



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

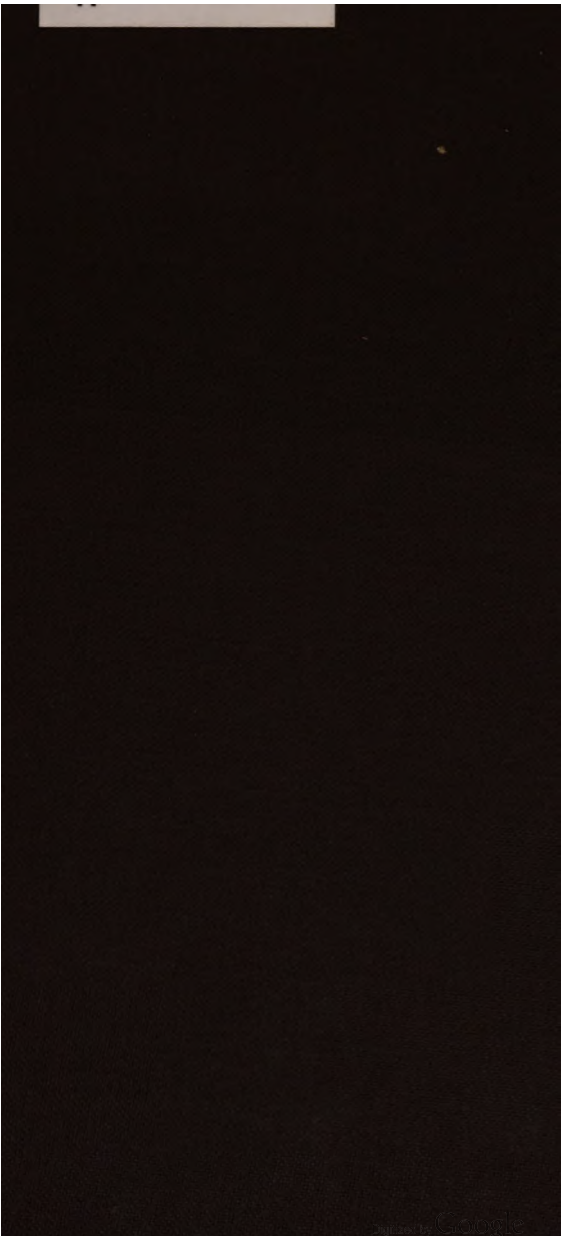
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



CHIGAN

M



M



M



M



M



M



CHIGAN

M



M

Digitized by Google



M



M



M



M



M

G e d i c h t e

von

Johann ^{Ludwig} E. Zieck.



Dritter Theil.

J. H. Schmidt.

Dresden

bei P. G. Hilscher.

1825.

838

T56

1821

v.3

German
Johnson
11-6-41
44197

Vorwort zum dritten Theile.

11-12-41 MFP

Als ich dem Ansuchen vieler Freunde nachgab, mit meinen Gedichten zugleich solche in einer besondern Sammlung bekannt zu machen, welche Theile in Romanen oder Schauspielen bilden, so wußte ich selbst recht gut, daß die meisten der letzteren, außer dem Zusammenhange der Erzählung oder der Dramen, immer etwas einbüßen müssen, sei es nun an Verständlichkeit, oder Bedeutung, wenn einige, wie die aus dem Lovell, wieder zu sehr nur Verzweiflung oder Melankolie aussprechen, und ohne Schluß den Leser unbefriedigt lassen. Ich habe aber dennoch diejenigen Lieder und Gesänge aufgenommen, die sich der musikalischen Composition vielleicht eignen, viele davon sind schon in Musik gesetzt, und ich habe durch diese Sammlung wenigstens es den Freunden meiner Muse leichter machen wollen, diese Lieder, die bisher an vielen Orten zerstreut waren, nahe beisammen zu finden.

In diesem letzten Theile wird man eine Anzahl von Gedichten finden, die der kranke Verfasser auf der Reise nur als flüchtige Andenken schnell in seinem Tagebuche aufzeichnete. Es war meine Absicht, diese mit Fleiß überzuarbeiten, als während dem Drucke dieses dritten Theiles mich eine ähnliche, schmerzhaftes Krankheit befiel, die es mir unmöglich machte, meinen Vorfaß auszuführen. Die Freunde erhalten also diese Lieder, oder kleine Begebenheiten ganz so, wie ich sie damals in ungleicher Laune aufschrieb, und vielleicht ist der Ausdruck des Momentes frischer und lebhafter, als es bei mehr Fleiß die Ausbildung des Verses, oder der hinzugefügte Reim und die geordnete Strophe zugelassen hätten. Auch das ist Laune oder Eigensinn, daß hier mehr Kleinigkeiten und Zufälle in der Schilderung auftreten, als die Darstellung großer und begeisternder Gegenstände, die sich wohl schon oft in andern Büchern findet.

Dresden, im Junius 1823.

Dr. L. Ziedl.

Inhalt des dritten Theils.

	Seite.
Phantasus	1
Prolog zur Magelone	24
Gruß dem Frühling	36
Die harrende Geliebte	39
Auf der Wanderung	42
Der Junggesell	44
Musik	46
Geistergespräch	50
Ariel. (nach Shakespear.)	58
Duett	60
Schäfergesang	62
Klage und Trost	65
Erfüllte Sehnsucht	71
! Bonne der Einsamkeit	74
Gruß und Gegengruß	76
Abschied	78
Ferne	79
Die Spinnerin	81
Treue	83
Klage	85
Frühe Sorge	86
Die Liebende	87
Kunst und Liebe	88
! Sehnen nach Italien	90
Hochzeitlied	92
Frage	93
Liebe und Treue	95
Reisegedichte eines Kranken	98
Rückkehr des Genesenden	236

Chronologisches Verzeichniß der Gedichte in allen drei Theilen.

(Die römische Zahl bedeutet den Band, die arabische die Seite.)

1790.	Gruß dem Frühling	III	36
1792.	Der Ungetreue	II	232
1793.	Melankolie	II	227
	Der Egoist	II	230
1794.	Der Arme und die Liebe	I	57
	Schrecken des Zweifels	II	234
	Tod	II	243
	Blumen	II	244
	Spruch	II	245
1795.	Trauer	II	173
	Sicherheit	II	184
	Leben	II	194
	Rausch und Wahn	II	239
	Geistergespräch	III	50
	Ariel	III	58
1796.	Der neue Frühling	I	7
	Nacht	I	115
	Auf der Reise	I	117
	Herbstlied	I	120
	Morgen	I	136
	Mittag	I	139
	Abend	I	141
	Nacht	II	26
	Des Jünglings Liebe	II	30
	Sehnen nach Italien	III	90
1797.	Sehnsucht	I	1
	Lied vom Reisen	I	77
	Frühlingsreise	I	79
	Schifferlied der Wasserfee	I	181
	Gefühl der Liebe	I	247
	Schallmenklang	I	252
	Posthornschall	I	254
	Waldhornmelodie	I	257
	Der Dichter und die Stimme	I	259
	Verlohrne Jugend	II	160
	Zuversicht	II	199
	Beruhigung	II	201
	Süße Ahnung	II	209
	Ungewisse Hoffnung	II	217
	Bitte	II	218
	Der Gefangene	II	219
	Zweifeln und Zagen	II	220
	Im Walde	II	225
	Harren der Geliebten	II	246
	Duett	III	60
	Schäfergesang	III	62
	Klage und Trost	III	65
	Gruß und Gegengruß	III	76
	Die Spinnerin	III	81
	Frühe Sorge	III	86
	Die Liebende	III	87
	Kunst und Liebe	III	88

1798.	Frühling und Leben	I	12
	Wetzelsang	I	17
	Arion	I	53
	Die Phantasie	I	65
	Andacht	I	92
	Lied von der Einsamkeit	I	110
	Waldblied	I	140
	Antwort	I	148
	Frühlings- und Sommerlust	I	221
	Zeit	II	28
	Die Töne	II	29
	Erkennen	II	30
	Liebe	II	31
	Trost	II	32
	Der Traum, Allegorie.	II	77
	Mondscheinlied	II	132
	Wald, Garten und Berg	II	136
	Neue	II	153
	Drinkslied	II	154
	Der Jüngling und das Leben	II	166
	Lied der Sehnsucht	II	175
	Schönheit und Vergänglichkeit	II	179
	Behmuth	II	181
	Freude	II	187
	Liebesgegenwart	II	198
	Dichtung	II	211
	Muth	II	216
	Scherz	II	248
	Bedeutung	II	249
	Umgänglichkeit	II	252
	Tugend	II	255
	Der wilde Jäger	II	256
	Die Geige	II	258
	Auf der Wanderung	III	42
	Musik	III	46
	Erfüllte Sehnsucht	III	71
	Bonne der Einsamkeit	III	74
	Ferne	III	79
1799.	Der Trostlose	I	144
	Andenken	I	244
	Der getreue Eckart	II	110
	Der unglückliche Ritter	II	202
	Liebesverweisung	II	224
1800.	Lebens-Elemente	I	122
	Blätter der Erinnerung	I	71
	An F. Tieck	II 71	bis 103
	Trost	II	268
	Klage	III	85
	Hochzeitlied	III	92
1801.	Begeisterung, Romanze.	I	3
	Die Zeichen im Walde	I	22
	Der Dichter	I	76
	Sanftmuth	I	68
	Einsamkeit	I	105
	Der Bohnige	II	205
	Bildung in der Fremde	II	251
	Treue	III	83

1802.	Jagdblied	I	293
	Die Blumen	I	295
	Die Heimath	I	226
	Gedichte über die Russen	II	1
	Palestrina, Moncello, Pergolesi	II	21
	Gesang	II	23
	Der Garten	II	24
1803.	Das Wasser. Romanze	I	61
	Die Rose. Romanze.	I	93
	Die Lilie. Romanze.	I	100
	Der Minnesänger	I	156
	Sonette, aus dem Roman Alma	I	185
	Glosse	II	33
	Frage	II	185
	Wunder der Liebe	II	212
	Schmerz	II	215
	Die Liebende	II	221
	Prolog zur Magelone	III	24
	Die harrende Geliebte	III	39
	Frage	III	93
	Liebe und Treue	III	95
1804.	Trennung	I	166
	Trennung und Finden	I	217
	Siegfrieds Jugend	I	263
	Siegfried der Drachentöbter	I	269
	Weland. Romanze	I	284
1805.	Die Kunst der Sonette	II	260
	Schaubühne	II	269
	Reisegedichte eines Kranken	III	98
1806.	Carneval ic.	III	197
	Rückkehr des Genesenden	III	236
	Improvisirtes Lied	I	162
	Brief der Minne. (Aus Alma.)	I	172
	Epistel. (Alma.)	I	234
1807.	Gesang der Feen	I	178
	Epilog zu Holbergs Geschäftigen	II	272
1808.	Augen	I	164
	Der Seufzer	I	165
	Die Sirene	I	179
	Der Fischfang	I	183
	Erstes Finden	I	245
1809.	An Fanny	I	240
1811.	Gruß	I	239
	Heimliche Liebe	II	171
	Balkmusik	II	189
	Phantasia	III	1
1812.	Der Jungesell	III	44
1813.	An Stella	I	243
1814.	An einen Liebenden	I	51
1815.	Bei der Abreise einer Freundin	II	105
1816.	Klage im Walde	I	149
	Des Mädchens Plage	I	152
	Frohfinn	I	246
1820.	Abschied	III	78
1821.	An —	II	103
1822.	Italiens Bekehrung	II	270

Phantasus.



Betrübt saß ich in meiner Kammer,
Dachte an die Noth, an all den Jammer
Der rund um drückt die weite Erde,
Daß man nur schaut Trauergeberde,
Wie Lust und Sang und frohe Weisen
Gezogen weit von uns auf Reisen,
Daß Argwohn, Mißtraun unsre Gäste,
So Furcht wie Angst bei jedem Feste,
Daß jedermann nur fragt in Sorgen:
Wie wird es mit dir heut' und morgen?
Dazu war ich noch schwach und krank,
Mir war so Tag wie Nacht zu lang;

Ich sorgte, was mein Arzt ermessen,
 Was ich nicht trinken durst' und essen,
 Wie meine Pein zu lindern wäre,
 Was mir den Schlaf, die Ruh' nicht störe:
 So saß ich still in mich gebückt,
 Den Kopf in meine Hand gedrückt,
 Als ich, so sinnend, es vernahm
 Daß jemand an die Thüre kam,
 Es klopfte, und ich rief: herein!
 Da öffnet schnell ein Händelein
 So weiß wie Baumesblüth, herfür
 Trat dann ein Knäblein in die Thür,
 Das Haupt getränkt mit jungen Rosen,
 Die eben aus den Knospen lösen,
 Wie Rosengluth die Lippen hold,
 Das krause Haar ein funkelnd Gold,
 Die Augen dunkel, violbraun,
 Der Leib gar lieblich anzuschau'n.
 Er trat vor mich und that sich neigen,

Und sprach alsdann nach kurzem Schweigen;
 Wie kömmt's, mein lieber kranker Freund,
 Daß ihr hier sitzt, da Sonne scheint?
 Der Frühling geht umher mit Pracht,
 Hat Laub des Waldes angefaßt,
 Es brennt das grüne Feuer wieder,
 Und drein ertönen tausend Lieder,
 Die Erde trägt ihr Sommerkleid
 Der Plan erglänzt von Blumen weit,
 Es springt der Fisch in blauem See,
 Vom Obstbaum hängt der Blühtenschnee,
 Die Lieb- und Segen-schwangre Luft
 Durchspielt in Wogen Kraft und Duft,
 Das Kindlein lacht die Blühten an
 Aus rothem Mund mit weissen Zahn,
 Der Jüngling fieht sein Herz und Lieben
 In Blumenschrift mit Glanz geschrieben,
 Sich hebt der Jungfrau schöne Brust
 In ahnungsvoller Liebeslust,

*

— 4 —

Der Grets erfrischt die alten Glieder
Und dünkt sich in der Kindheit wieder,
Und jedermann fühlt freuden - schwanger
Den dunkeln Wald, den lichten Ager.
Du nur willst sitzen hier gekauert,
In deinen Sorgen eingemauert,
Von Schwermuths - Wolken rings umhängt,
In Noth und Zweifeln eingeengt?
Ich kenne dich nicht wieder schier;
Hinaus mach' straks dich vor die Thür,
Und thu dein menschlich Angesicht
Hinein in holdes Himmelslicht,
Laß nicht die Stirn dir so verrunzeln,
Der Lippen Frische ganz verschrunzeln,
Das Auge, das sonst Strahlen scharf
Von seinem lichten Bogen warf,
Ist tief hinein zum Haupt geschmolzen
Und schleßt nur schwer' und stumpfe Bolzen,
Entzweit hat sich dein Mund mit Lachen,

Scherz, Kuß sind ihm wildfremde Sachen,
 In deiner gelb verschrumpften Haut
 Der Kummer sich im Spiegel schaut;
 Nicht, Kreatur, mach' Schand und Spott,
 Der dich geschaffen, deinem Gott,
 Schau aus, als seist nach seinem Bilde
 Formiret edel, heiter, milde,
 Verbrümmelt nicht und ungelachsen,
 Als seyn in dir zusammengewachsen
 All Unkraut, Stacheln, Disteln, Dorn,
 Mit Schimmel, Pilzen fest verworren;
 Frisch auf, laß dich von mir regieren,
 Ins Frühlings-Reich will ich dich führen.

Er schwang in seiner Rechten gart
 Die Tulpenblum felsamer Art,
 Wie er sie auf und nieder regte
 Ein farbig Feuer sich bewegte,
 Und lichte Sterne kreisten, welche

Sich schüttelten aus goldnem Kelche,
 Sie flogen wie die Vöglein munter
 Mir um das Haupt, herauf, herunter,
 Und neckten mich mit Flammenleuchte,
 Wie ich auch bang sie von mir scheuchte.
 Ich sprach halb zornig: wer bist du,
 Der mich gestört in meiner Ruh,
 Du Knäblein laut, vorwitziglich,
 Daß du also bespöttelst mich,
 Und willst, weil du ein Kindelein frei,
 Daß alle Welt auch kindisch sei?
 Ich habe mehr gelernt, erfahren,
 Bin auch jegund was mehr bei Jahren,
 Daß Spiel, unnützer Zeitvertreib
 Nicht mehr gefallen meinem Leib,
 Auch ist umher die ganze Welt
 Auf Ernst, Nachdenklichkeit gestellt,
 Daß der nur Thor jedweden scheint
 Der sich nicht höherm Zweck vereint,

Du aber, Knäblein, bist inmitten
 Der Bildung nicht mit fortgeschritten,
 Meinst noch, daß man nach Blum' und Kraut
 Und all den Künderei'n ausschaut,
 Das hält man jetzt für Rauch und Dunst,
 Mein Sohn, die Zeit ist nicht wie sunst.

Der Knabe lacht, daß sich das Gold
 Der Locken in einander rollt
 Und sprach: sonst hast mich wohl gekannt,
 Ich bin der Phantastus genannt,
 Heimathlich war ich sonst bei dir,
 Dein Spielgefährte für und für,
 Als du mich noch am Herzen hegtest
 Und väterlich und freundlich pflegtest,
 Da war dein Sinn anders gestellt;
 Mit dir zufrieden und der Welt
 War dir die Arbeit Lust und Scherz,
 Frisch und gesund dein junges Herz.

Mein Auge, sprach ich, ist wohl blind;
 Du also bist dasselbe Kind,
 Das täglich Blumen mir gebracht,
 Holdseliglich mich angelacht,
 Das mir versüßert die muntern Stunden,
 Vielfältig Spielzeug mir erfunden?
 Seitdem bist du von mir entwichen
 Und anderwärts umher gestrichen,
 Da kamen Ernst, Vernunft, Verstand,
 Und gaben mir in meine Hand
 Der Bücher viel und mancherlei
 Voll tiefen Sinns, Philosophie,
 Ich strebte, mich aus rohem Wilden
 Zum wahren Menschen umzubilden;
 Drauf ich auch zur Geschichte kam,
 Die Noth der Welt zu Herzen nahm,
 Die Chronikbücher unverdrossen
 Hab' ich in Nächten aufgeschlossen,
 Die Vorzeit stieg zu mir herüber

Und immer ernster ward's und trüber:
 Bald schien mich an ein flüchtig Blitzen,
 Dann glaubt ich Wahrheit zu besitzen,
 Dann kam die Dämmerung, faßt es wieder
 Und taucht es in die Finstre nieder;
 Die Nacht ward wieder Lichtes schwanger,
 Das neue Licht macht mich noch banger,
 Wohl ahndend, daß, wenn's ausgegohren
 Die Finstre neu draus wird gegohren:
 So wies Histori mir nur Noth,
 Im Leben auch nur Grab und Tod,
 Das Schöne stirbt, der Glanz löschet aus,
 Das Irdisch-Schlechte baut sein Haus,
 Und spricht von seinem Felsenthron
 Den hohen Göttersöhnen Hohn:
 Natur hab' ich ergründen wollen,
 Da kam ich gar auf seltsam Schrollen,
 Verlor mich in ein steinern Reich,
 Ich glaubte all's, nichts doch zugleich,

Wollt Pflanz, Metall und Stein verstehen,
 Mußt mir doch selbst verloren gehn,
 Hatt' viel Kunstworte bald erstanden,
 Ich selbst gekommen nur abhanden,
 Um endlich wieder zu gelangen
 Noch bummer wo ich ausgegangen:
 Vielleicht weiß du, mein Sohn, gefehlt,
 Hab' ich in Angst mich abgequält;
 Verstehst du wohl die alten Schriften,
 Wandelst wohl auch auf Weisheits-Triften?
 Doch still, ich will dich jetzt nicht plagen,
 Komm, laß uns in den schönen Tagen
 So spielen, wie wir sonst gepflogen,
 Wenn du mir etwas noch gewogen.

Der Kleine schmeichelt sich an mich,
 Drückt an mein Knie mit Lächeln sich,
 Wandt' sich hieher und dorthin nun,
 Fast wie die jungen Käglein thun.

Da gehn wir aus dem Haus, und warm
 Nimmt Sommer mich in seinen Arm,
 Die Lerch' in Lüften jubilirt,
 Hänfling und Drossel musizirt,
 Das Grün schmiegt sich um Plan und Hügel,
 Der Schmetterling wiegt Purpurflügel,
 Die Blumen roth, braun, gold und blau
 Stehn dicht gedrängt auf grüner Au,
 Die Bienen summen lustig, nippen
 Den Honigseim von Blumenlippen,
 Duft, röthlich Glanz krecht aus dem Baum,
 Hängt von dem Zweig, 'ein süßer Traum.
 Wie ist, sprach ich, die Welt so bunt,
 Von neuem tönt und schwagt der Mund
 Der kind'schen Quellen, Frühlings Hand
 Nahm von den Zungen ab das Band,
 Das Winter jährlich um sie legt,
 Daß sich kein lautes Wörtchen regt,
 Die Sommergäst' auch sind mit Schalle
 In's Land zurück gekommen alle.

Indem wand sich den Buchenhain
 Vom Plane ab der Weg hinein,
 Der Glanz mit Grün schon war gemischt,
 Die stille Luft vom Wind erfrischt,
 Die wilden Tauben hör' ich gieren,
 Zeifig und Zink in Nestern schwirren,
 Ein Duft süß aus den Bäumen floß,
 Ein Rieseln sanftlich sich ergoß
 Aus Tannenbäumen, die vom Winde
 Sanft angespielt erklangen lüde,
 Das all war meinem frankem Leben
 Als Labfal und Arznei gegeben.
 Wo sind wir, Liebster? rief ich aus,
 Sei mir begrüßt, du grünes Haus,
 Begrüßt ihr frischen Vogengänge,
 Willkommen mir, ihr Waldestlänge!
 Ich war noch nie in den Revieren,
 Sprich, wohin willst du mich denn führen?
 Er sagte nichts, nur freundlich winkt

Sein Aug' das mir in's Auge blinkt.
 Einsamer ward der dichte Hain,
 Gespaltener des Lichtes Schein,
 Der sich in Battern um uns legte
 Und mit des Luftes Zug bewegte ;
 Da hörte ich Wild von ferne schre'n,
 Da sangen fremde Vögel drein
 Mit wundersamen Ton, es klangen
 Viel Bächlein, die aus Felsen sprangen,
 Wie Schatten zog es her und hin,
 Ein Schauer flog durch meinen Sinn.
 Nun war's, als hörte ich Kinder plaudern,
 Hin lief ich ohne länger Zaudern,
 Und als ich nach dem Ort gekommen
 Von wo ich erst den Ton vernommen,
 Da that sich auf des Waldes Dunkel,
 Und vor mir lag ein hell Gefunkel,
 Roth sah ich wilde Nelken blühn,
 Sammt lichten Sternen von Jasmin,

Und duftend Kraut Je länger lieber,
 Das rannte eine Grotte hinüber,
 An die sich hoch der Ephen schlang,
 Und aus der Höhle kam Gesang.
 Da schaut ich in den Fels hinein,
 Dort saß ein Bild mit lichtem Schein,
 Guldnes Gewand den Leib umfloß,
 An den sich Spang' und Gürtel schloß,
 Das Antlitz bleich, entfärbt die Wange,
 Sie schien in Furcht und Zittern bange
 Und schloß sich an ein Mannsgebild,
 Das schaute aus den Augen wild,
 Doch lächelt er mit Freundlichkeit:
 Er war in schwarz Gewand gekleidt,
 Ein dunkles Haar hing um das Haupt,
 Er trug von wildem Wein umlaubt
 Den güldnen Stab in seiner Hand,
 Geflochten war um sein Gewand
 Ephen und Lannenweig' in Kränzen,

Wozwischen rothe Rosen glänzen;
 Er sprach und sang der Schönen vor,
 Und flüsterte ihr oft in's Ohr.
 Da fragt ich: Kind, wer sind die beide?
 Der Knabe sprach: im schwarzen Kleide
 Der ist der Schreck, von Märchen alten
 Beschreibt er gern die Schau'rgestalten;
 Das Mägdlein da im lichten Kleid
 Ist meine liebe Albernheit,
 Sie ängstet sich und um so gerner
 Hört sie den Andern reden ferner,
 Sie fürchtet sich vor dem Erschrecken,
 Läßt sich doch spielend davon necken,
 Sie lächelt, und vor Schauder weint
 Ihr Lachen, das in Thränen scheint,
 Sie freut sich und wird voraus bleich,
 So spielt sie mit dem Geisterreich,
 Wenn Schreck ihr sagt: nun sprach' ich, jetzt,
 Was dich recht durch und durch entsetzt!

Dann bittet sie: so schweige lieber, —
 Nein, spricht sie dann, erzählt es, Lieber:
 Nun rauscht der schwarze Laubenhain,
 Dann weinen Felsenbäche drein,
 Sie meint sie stirbt vor Angst und Schmerz
 Und drückt dem Schreck sich fest an's Herz.

Da sah ich einen Kleinen gaukeln
 Und sich in allen Blumen schaukeln,
 Ein herzigs Kind, das auf und nieder
 Im Lanze schwang die zarten Glieder,
 Bald klettert es in Epheuranthen
 Und ließ sich kühn vom Winde schwancken,
 Bald stand oben am Fels der Rose
 Und duckte sich in eine Rose,
 So eilig, daß der Stengel knickte
 Wie er sich in die Rösche bückte,
 Dann fiel er lachend auf die Au
 Und war benetzt vom Rosenthau:

In Blättern, aus Jasmin gezogen,
 Beschißt er dann des Baches Wogen,
 Und bracht als Kriegsgefangne heim
 Die Bienen mit dem Honigseim;
 Dann suchte er Muscheln sich im Sande
 Und Stein' und Kiesel vielerhande,
 Und pugte drinn das Felsenhaus
 Mit vielen artgen Schnörkeln aus:
 Auf einmal ließ er alles liegen
 Und schien durch Lüfte schnell zu fliegen,
 Nun auf dem höchsten Lannenbaum
 Stand er und übersah den Raum,
 Mit Riesenstärke bog er dann
 Des Baumes Wipfel auf den Plan
 Und ließ ihn dann zurücke schießen,
 Des Baches Wogen mußten fließen
 In Wasserfällen laut und krausend,
 Der mächtige Wald dazwischen sausend,
 Ein furchtbar Echo, das von oben
 Hin durch den Thalgrund sprach mit Loben,

Dazu des Donners Krachen viel,
 Schien alles ihm nur Harfenspiel.
 Er selbst, der erst ein kleiner Zwerg,
 War jetzt großmächtig wie ein Berg,
 Und sprang so schnell wie Bliges Lauf
 Zur Höhe des Gebirgs hinauf,
 Riß aus der Wurzel mächtige Felsen,
 Die ließ er sich zum Thale wälzen
 Mit lautem Donnern, furchtbarm Krachen,
 Das machte ihn von Herzen lachen,
 Wie sie im Pürzen, Springen, Kollern,
 So ungeschlacht zur Ebne schollern,
 Wie sie die nackten Hauer fletschen
 Und Wald und Berg im Sturz zerquetschen.
 Da war ich bang und furchtsam fast,
 Ich sprach: wer ist der schlimme Gast,
 Der erst ein Kindelein thörigt spielte,
 An Bienen nur sein Mützhlein kühlte,
 Ein Landmann schien, doch nun erwachsen
 So ungeheuer, ungelachsen,

Daß kaum noch so viel Kraft der Welt,
 Daß sie ihn sich vom Halse hält?
 Das ist der Scherz, so sprach mein Freund,
 Der Groß und Klein dasselbe scheint,
 Oft ist er zart und lieb unschuldig,
 Doch wird er wild und ungeduldig
 So fühlt er seinen Muth den frechen
 Und all's muß biegen oder brechen. —
 Kann man nicht, fragt' ich, Sitt' ihm lehren? —
 Das hieß ihn nur, sprach er, verkehren,
 Er acht' kein noch so klug Gebot,
 Und schreit nur: das thut mir nicht noth!
 So lassen sie ihm seinen Willen. —
 Da schlug urplötzlich aus dem Stillen
 Der Sang von tausend Nachtigallen,
 Die ließen ihre Klage schallen,
 Und aus dem grünen Waldesraum
 Erglänzt' ein leuchtend goldner Saum,
 Von Purpurkleidern, die erbeben
 In Gluth, wie sich die Glieder heben

*

Vom schönsten weiblichen Gebilde,
 Sie schritt nun lächelnd zum Gefilde,
 Und kam aus dunkeln Wald hervor
 Wie Sonne durch des Morgens Thor,
 Das goldne Haar in Wellen fließend,
 Das lichte Aug' die Welt begrüßend,
 Das rothe Lächeln Wonne streuend,
 Des Leibes Glanz rings all erfreuend;
 So wie die Augen leuchtend gingen,
 Die Blumen an zu blühen fingen,
 Das Gras ward grüner, Wonnebeben
 Schlen Stein und Felsen zu beleben,
 Die Wasser jauchzten, und im Innern
 Bewegt ein seliges Erinnern
 Der Erde allertiefstes Herz,
 Demant erwuchs und Goldes - Erz.
 Wer ist, fragt ich, die dort regiert,
 So zart und edel gliedmasirt,
 Die Klare, Holde, Minniglich?
 Nenn' ihren Namen, Knabe, sprich!

Dir ist es also nicht bewußt,
Sprach Phantafus, in deiner Brust,
Was Thier' und Pflanzen, Stein' empfinden?
Ich muß dir ihren Namen künden?
Die Liebe ist sie! Und alsbald
Kannt' ich die göttliche Gestalt,
Ich sprach im Flehn zu ihr: demüthig
Komm' ich zu dir, o sei mir gütig,
Wie du die ganze Welt beglückst,
In jedes Herz die Wonne schickst,
Gedenke mein, laß nicht mein Leben
Als liebeleeren Traum verschweben.
Gebietend hob sie auf die Hand,
Da kamen aus dem grünen Land,
Von Bergen, aus dem niedern Thal,
Die Geister wimmelnd ohne Zahl,
Aus Bächen huben sie sich schnell
Und leuchteten von Schimmern hell,
Die Bäume thaten all sich auf,

Es sprangen vor mit munterm Lauf
 Die zarten Elfen, und aus kleinen
 Blümlein wollten sie auch erscheinen,
 Gar klein gestalt, in Farben bunt:
 Da sang ein tausendfacher Mund
 Der hohen Göttin Lob und Dank,
 Gar wundersam war der Gesang,
 Sie sonnten sich in ihrem Lächeln
 Berauscht von ihres Dhem's Fächeln.
 Da wandte sich Phantafus zu mir:
 Nun, Werther, wie gefällt's dir hier?
 Ich wollte sprechen: seliglich
 Dünkt mir dies Leben sicherlich, —
 Doch nahm der allergroßte Schreck
 Mir plötzlich Stimm' und Dthem weg:
 Was ich für Grott' und Berg gehalten,
 Für Wald und Flur und Felsgestalten,
 Das war ein einzig's großes Haupt,
 Statt Haar und Bart mit Wald umlaubt,

Still lächelt er, daß seine Kind
 In Spielen glücklich vor ihm find,
 Er winkt, und ahnungsvolles Brausen
 Wogt her in Waldes heiligem Säusen,
 Da fiel ich auf die Kniee nieder,
 Mir zitterten in Angst die Glieder,
 Ich sprach zum Kleinen nur das Wort
 Sag' an, was ist das Große dort? —
 Der Kleine sprach: dich faßt sein Graun,
 Weil du ihn darfst so plötzlich schaun,
 Das ist der Vater, unser Alter,
 Heißt Pan, von allem der Erhalter. —

Ein mächt'ger Schauder faßte mich,
 Mit Zittern schnell erwachte ich,
 Und so bewegt von dem Gesicht
 Verkünd' ich's euch, verschweig' es nicht. —

Prolog zur Magelone.

Die Nacht.

Absteigen muß ich jetzt von meinem Thron,
 Des heiligen Lichtes Ankunft ahnd' ich schon,
 Die goldne Heerde merke die Abschiedsstunde
 Und kehret heim vom dunkeln Thalesgrunde;
 Die Schatten zittern, die mein Leben fühlen,
 Die Morgenröthe will mit Wolken spielen,
 All meine Kinder wollen mich verlassen,
 Hülflos, erschreckt, weiß ich mich nicht zu fassen;
 Verfolgt, durchbohrt vom scharfen Strahl, dem
 glühenden,
 Sink ich betäubt und stürze mit den fliehenden. —

Die Träume.

Mutter! Die Kinder, die schwebenden,
In Aengsten erbebenden
Nimm sie mit dir! —
Weh! wohin fliehen? —
Was uns deckte, wiegte, bewehrte, entziehen
Die glühenden, blühenden Lichter uns hier.
So enteilt, so flieht zu den dunkelsten Gestaden,
Die unterird'schen Brunnen zu trinken, zu baden
Im Geriesel tiefer Quellen — — wohin ent-
rückt sind wir? —

Die Wolken.

Uns kommt in süßen Grüßen ein stilles Leben,
Wir wachen und fließen in Küßen zusammen, —
Da schießen liebende Flammen
Und zieh'n uns fort, dem heil'gen Strahl uns
hinzugeben.

Schön will ich mich den Unterthanen zeigen,
Wald, Berg, Thal, Fluß mit meinem Glanz
bedecken,

Das Luftgefieder schnell zum Gruß erwecken,
Der Pracht soll Niedres sich und Hohes neigen.

Die Vögel singen, Wasser rauschen, hallen
Gebirg' und Wald, mein Auge bringt zum
Dunkeln;

Gebendet, trunken, kommt mir Dank von allen:

Ein kühler Thau soll ihre Inbrunst lindern;
Wie Wald, Strom, Thal und Berg von Pracht
erfunkeln,

Blüht doch mein Bild nur in den Blumen-
kindern!

Die Wasser.

Wie grün neigt sich das Gras in unsre
Wellen,

Wie lieblich schaut die Blum' in unsre Fluth;

Vom Himmel will sich Duft zu uns gesellen,
 Glanz bringt und Lust in unser kühles Blut,
 Wir fühlen in uns Lieb' und Leben quellen;
 O wie uns wohl der blaue Himmel thut!
 Wir gehn wie Gedanken, wie süßes Gefühl, die
 enteilenden;
 Uns drängen die Schwestern vorüber den Ufern,
 den weilenden.

Denn ach! Du Ufergrün, du Blumenroth,
 du Scheinen

Vom lieben Licht, das grüßend uns umfängt,
 Ihr möchtet euch so gern mit uns vereinen,
 Wie ihr euch tief in unser Auge drängt,
 Ihr spiegelt euch in Thränen, die wir weinen,
 Hört Schluchzen, das sich in die Rede mengt;
 Nur Bildniß, Erinnerung, in lieben Gedanken,
 sehnfüchtigen,
 Begleitet uns still, die vertriebenen Wandrer,
 die flüchtigen.

Die Blumen.

Wer je mit Wollust schaute
 In seinem goldnen Strahl
 Den hohen Himmelsaal,
 Und seinem Licht vertraute;
 Wer in der tiefen Nacht
 Die goldnen Lichter fühlte,
 Mit Augen sehnd zielt
 Nach ihrer Liebes-Macht;
 Gern Mond und Sonne dann,
 Die Stern' all im Gemüth
 Verklärt als Liebe sieht:
 Der schau' uns Blumen an.
 Wir sind nicht hoch, nicht ferne,
 Tief, wie ein liebend Herz,
 Sich regt ein heit'rer Schmerz
 Beim Anblick unsrer Sterne.

Der Wald.

Als der Frühling gekommen,
 Die Erde die Wärme empfunden,

Die Luft durch Strahlen geläutert,
 Ist des Himmels Dunkel erheitert,
 Das Eis von den Wassern entschwunden,
 Sind grüne Pflanzen entglommen:
 Da haben meine Kinder
 Sich wiederum besonnen,
 Und ihren Schmuck nicht minder
 Wie Blumen rings gewonnen;
 Es sprangen tausend Bronnen
 Mit grünen Strahlen empor,
 Da wuchsen die dunkeln Schatten,
 Die kühle liebliche Nacht
 Aus bürren Zweigen hervor,
 Da schwebten über den Matten
 Die Dämmrung, die Düfte, die Klänge,
 Die grünenden Betten der Liebesgesänge;
 Sie hat der Frühling in rauschender Pracht,
 Ein tönend Gezelt,
 Mit lieber Hand wieder aufgestellt.

Der Jüngling.

O Wald, was sagst du? welch ein süßes
Blicken

Von Blumen will mein Leben in sich ziehen?
Wasser, steht still, mir dünkt, es will entfliehen
Ein Wort in eurem Strom, mich zu beglücken.

Sonne, du willst mir Licht hernieder schicken,
Die Farben, die in Blumen sterbend blühen,
Glanz, der im Grün erlöschend nur kann
glühen, —

Wozu Gesang, Strom, Licht und Blumenpflücken?

Wie tiefe Nächte dehnt es sich im Innern,
Wie Morgenroth will es die Nacht verschlingen,
Wie milder Abend fließen müde Scheine.

Unclnig trennt sich alles im Vereine:
Wie alle Kräfte zur Besinnung ringen
Kann ich nicht, was ich bin, mich selbst erinnern.

Die Sonne.

Empor zum reinen Himmelslicht, dem blauen,
Sich' auf und fühl' in dir des Segens Fülle,
Durch dunkle Nacht bliß' auf ein kühner Wille,
Dann wirft des Herzens Reichthum du vertrauen!

Die Wasser.

Dann senken sich durch die verklärten Auen
Die milden Bogen, fließen durch die Stille;
Abend, was kühl in deinem Geiste quille,
Wirft du dich süß im klaren Spiegel schauen.

Die Blumen.

Dann regt ein süßer Erieb sich liebetrunken,
Wasser und Licht sie wollen sich begatten,
Es spielen vor dir Farb' und Freude schwebend.

Der Wald.

Angst, Zweifel, Furcht ist in die Nacht ver-
sunken,
Friede, Vertrauen wächst auf in dichten Schatten,
Süßer Gesang erfrischt das Laub froh bebend.

Der Jüngling.

Bernehm' ich nicht die allgewalt'gen Schwingen,
Die der Natur erhabner Geist bewegt,
Und wie er Berg, Wald, Luft und Ströme
schlägt,
Die Harf' im dunkeln Heiligthum erklingen?

Aus Wollustdämmerung will ein Bild sich
ringen,
Das in der tiefsten Brust mein Geist gehegt,
Und wie es Haupt und Glieder wachsend regt,
Muß es in Schmerz und Lust zum Tag' hin-
bringen.

(Die Jungfrau tritt aus dem Walde.)

Sie näht, von der die Blumen mir gesprochen,
In der des Lichtes Lieblichkeit erglänzt,
Aus deren Aug' ein seelig Dunkel blickt:

Nun ist mein Herz als Frühling aufgebrochen,
 Und jeder Sinn ist dicht mit Wonn' umkränzt,
 Mein bist du, Himmel! denn ich bin entzückt.

Die Jungfrau.

Und Thränen, Liebster, wollen dich begrüßen,
 Denn dieses Glück, das seine ros'ge Hand
 Holdlächelnd beut, das leuchtend blickt mit süßem
 Erröthen, ach! ist es wohl hergesandt
 Mit Schmerz und Leid die flüchtige Lust zu büßen,
 Ist dieser Gruß zum Scheiden schon gewandt?
 Vielleicht verharret der Gast, sieht er die Demuth
 Und wie Entzückten sich verklärt in Wehmuth.

Beide.

O heilige Thränen

O süßer Schmerz!

Es bricht das Herz

In Glück und Lust,

Doch fühlt die Brust

Ein stilles Kranken,
Ein zitternd Sehnen,
Sich hin zu senken
In ew'ges Licht,
Das nicht Gedanken,
Entzücken nicht
Und Schmerzen denken.

*

Gruß dem Frühling.



Der Frühling kommt!

Die Wolken fliehn,

Der Himmel glänzt.

Der Frühling kommt!

Und Regenbogen

Sind seines Wagens

Gleitende Räder.

Blumengekränzt,

In Sonnenstrahlen,

Schwebt unter säuselnden Winden,

Nieder der Gott.

Tausend Blumen bekränzen sein Haupt,

Tausend Blumen umflechten

Sein blaues Gewand:

Er lächelt, —

Aus goldnen Locken,
 Vom blauen Gewande,
 Fließen zur Erde die Blumen hinab —
 Es blüht die Flur,
 Es grünt der Hain,
 Und jeder Zweig
 Rauscht süßen Gruß
 Dem Frühlingsgotte.

Wonnegefang,
 Wonnegefang,

Rauscht durch den Palmenhain!
 Durch die blühenden Bäume
 Säufelt der West,
 Mit den Blüten scherzend.
 Da schüttelt er Blüten
 Und duftende Blumen,
 Auf den grünen Rasen. —
 Wenn Mondschein sie küßt,
 Wenn Thau sie tränkt,
 Mondschein des Frühlings,

Frühlingsthan, —

Entschweben ihnen

Mit leisem Fluge,

Schöne blaue Schmetterlinge.

In den Blüthen der rauschenden Bäume,
 Unter den Blumen der duftenden Wiese,
 Flattern und schwärmen sie hier und bald dort:

Sie suchen die Schwestern,

Sie suchen die Brüder,

In Blüthen und Blumen,

Und küssen sie alle:

Haben sie die Zwillingskinder aufgefunden,
 Nisten sie sich in dem väterlichen Baum ein,
 Bergen sich in Blüthen oder Blumen,
 An der süßen Wiedererkennung sterbend.

Die harrende Geliebte.

Ach du rother Sonnenschimmer,
Ach wann kommst du kühler Abend?
Wehen deine milden Lüfte
So wie gestern auf mich labend?
Als ein süßes Baumgeflüster
Und ein Duft von Blumen wallte,
Und der ferne Strom wie Musik,
Und die Bogen wie die Harfen,
Und dazwischen seine Worte
Paradiesisch hold erklangen;
Und ein Streben und Beleben,
Und Verlangen und Ermatten,
In dem schönsten Freudentaumel
Hinzugeben sich, entbrannte,

Daß er nur die volle Liebe
 Die ihm lebt und starb, erkannte.
 Aus der lieben dunkeln Ferne
 Klagten laut die Nachtigallen,
 Die die labend fühlen Löhne
 In den Abendschimmer sandten,
 Wie die Löhne kamen, zogen,
 Und in ihnen Sehnsucht hallte,
 Waren sie wie dunkle Grotten,
 Mit den Schatten, mit den kalten,
 Und die Seele, die so brünstig,
 Die so liebend, die so bange,
 Wohnte wie in sicherer Kühle,
 Ruhte wie in mildem Schatten;
 Wie ein Zelt von Lebensbalsam
 War es um uns her geschlagen,
 Und wir hielten inn'ger, lieber,
 Schmachsender uns noch umfängen. —
 Ach, und wie entfremdet ist mir

Alles, da entfernt mein Gatte,
 Ungetreu ist Wasser, Blume,
 Vögel, die noch gestern sangen,
 Und im innern Herzen Geister,
 Die so muthig Flügel schwangen. —
 Wirst du mir nicht wiederkehren?
 Wozu dieses Zittern, Bangen?
 Ja, dann sterb' ich freudig gerne,
 Denn das Höchste, Einzige, Alles,
 Was das Leben, was die Erde,
 Was der Gottheit volle Gaben
 Je gewähren, seine Liebe
 Ward mir und ich konnte sagen,
 Wie ich ihn geliebt; Erwünscht, Tod,
 Wann wir beide also starben.

Auf der Wanderung.

Oftmals durch den grünen Wald
 Eine liebe Stimme schallt,
 Meinen Namen ruft es,
 Ach! mich fällt so plötzlich dann
 Uebergroße Freude an;
 Ist es die Geliebte?

Wieder glaub' ich sie zu sehn
 Vor mir durch die Büsche gehn:
 O mein Herz, wie treibt es!
 Aber dann verrauscht im Wind
 Das Gebilde so geschwind;
 Müde steh ich sinnend.

Wenn der Bach vom Felsen springt,
 Mein' ich daß es mir gelingt,
 Und ich bin nicht säumig:

Stolz steht mich der Felsen an,
 Und ich schau ihn wieder an
 Eben auch nicht freundlich.

Blumen, die am Wege blühen,
 Seh' ich ihren Rahmen ziehn,
 Jeder Baum rauscht Lila:
 Was habt ihr damit gethan?
 Bringt mich auf die rechte Bahn!
 Keine Kunst ist Necken.

Aber alles macht mich irr',
 Immer dummer vom Gewirr,
 Seh' ich kaum den Weg mehr;
 Wird' ich aber vor ihr stehn,
 Will ich um so klarer sehn,
 Oder gar erblinden.

Der Junggesell.

Es rauscht der Wald, es springt der Quell,
 Die Sonne scheint hernieder,
 Da wandert froh der Junggesell,
 Singt Baum und Felsen seine Lieder
 Dem muntern freien Blut
 Die ganze Welt so hold und freundlich thut,

Da unten ist der Städte Zahl,
 Da wohnen Noth und Leiden,
 Die Armuth klagt im stillen Thal,
 Sich wollen Ehrent scheiden,
 Da wandert fort, eilt weg so schnell
 Der muntre lustge Junggesell.

Und will die Lieb' ihn listig fangen,
Lockt ihn die Sehnsucht und Genuß,
Er küßt die Lippen und die Wangen,
Vermeid't des Ehestands Verdruß,
Spannt man die Heiraths-Neze aus,
Gleich dreht der Knabe sich zur Thür hinaus.

M u s i k.

Harfe.

Innewohnend in zarten Saiten
 Sind die eignen Geistertöne;
 Wer bannte sie hienein?
 Rühr uns mit verwandtem Geiste
 Körperlich uns Körper an,
 So heben sich die bunten Schwingen,
 So steigt der freundliche Geist heraus
 Und schaut dich mit den klaren Augen an,
 Grüßt mit lieblicher Gebehrde,
 Sieht sich dir zu eigen,
 Spielt heilig vor dir hin,
 Und sinkt dein Freund in den Abgrund des
 Wohllauts zurück.

Magst du ihn wieder rufen,
 Er kommt dem bekannten Rufe wieder,
 Klag' ihm was dich bangt,
 Sag' ihm wonach dich verlangt,
 Er faßt, er kennt dein Herz, dein Sehnen,
 Er schwingt mit Flügeln sich auf
 Zu Landen, die du nicht siehst,
 Und bringt mit kindlicher Freude
 Die glänzenden Gaben,
 Die niegesehenen Wunder
 Dem Freunde heimisch in's Herz

Flöte.

Unser Geist ist himmelblau,
 Führt dich in die blaue Ferne,
 Zarte Klänge locken dich
 Im Gemisch von andern Tönen.
 Lieblich sprechen wir hinein,
 Wenn die andern munter singen;

Deuten blaue Berge, Wolken,
 Lieben Himmel sänftlich an,
 Wie der letzte leise Grund
 Hinter grünen frischen Bäumen.

H o b o e.

Ungewiß schreie ich voran,
 Seele willst du mit mir gehn,
 Auf, betritt die dunkle Bahn,
 Wundervolles Land zu sehn:
 Licht zieht freundlich uns voran
 Und es folgt auf grünen Matten
 Hinter uns der braune Schatten.

T r o m p e t e.

Die Erde wird freier, der Himmel wird höher,
 Laßt muthig den Blick sich erheben!
 Wie liegt die Noth, die Sorge,
 Weit hinter den flammenden Lönen!

Geige.

Funkelnde Lichter,
Durchschimmernde Farben
Zieh'n in Regenbogen,
Wie wiederglänzende springende Brunnen,
Empor in die scherzenden Wellen der Luft.
Es zucken die rothen Scheine,
Und spielen hinauf und sinken hinab:
Was willst du vom lieblichen Scherz?

Geistergespräch.

Melida.

Wohin seid ihr entschwinden,
 Ihr lieblichen, dämmernden Gestalten?
 Bin ich allein erschienen? —
 Vernehmt ihr nicht in euren Hainen,
 Auf euren lichten Gewölken,
 Im duftenden Schooß der Blumen,
 Die süßen Löne, die euch rufen?

Schwebt auf lichtem Glanzgefieder
 Her aus euren Felsenklüften,
 Unter süßen Blumendüften
 Sinkt aus bunten Wolken nieder!

Chor von Sylphen und Sylphiden.

Wir kommen, wir kommen,
Wir haben vernommen,
In hohen Lüften,
In Felsenklüften,
Im einsamsten Thal,
Was der Herrscher befaßl.

Chor der Geister.

Uns Sylphen und Sylphiden,
Mit buntem, gaukelndem Sinn,
Entfliehn im ew'gen Frieden,
Von Mensch und Welt geschieden,
Die tanzenden Stunden dahin.

Wir schwärmen im Hain,
Im Abendschein,
Und schlafen im Dunkeln,
Wenn Sterne funkeln,
In Büschen ein:

*

Und die düstern
 Wipfel flüstern
 Schlafgesang. —

● Im leuchtenden Morgenstrahle
 Küßt der Sylphe der Sylphide,
 Im blühenden Thale,
 Den letzten Schlaf vom Augenliede.
 Still und rein,
 Wie Mondenschein,
 Leuchtet uns die holde Liebe!
 Liebe! Liebe! holde Liebe!

Ariel kommt.

Welche Töne flüsterten durch das Gebüsch?
 Welch leiser, lieblicher Nachhall zieht
 So wonniglich durch die wankenden Blumen
 hin? —
 Welche frohe Ahndung erfüllt mein Herz? —
 D kehrt zurück mit euren Gesängen!

Und singt mir Trost,
 Und singt mir Muth
 In meine leere Seele! —
 Ich irre. rastlos,
 Durch Busch, durch Thal,
 Erklimme Felsen,
 Und strecke mit pochender Brust
 Die Arme sehnsuchtsvoll
 Dem Frühlingschein entgegen:
 Doch abgewandt entfliehn die Freuden, —
 Wohin ich wandle,
 Neigt sich die lachende Rose abwärts,
 Der Hain rauscht ernster,
 Und seine bunten Säger werden stumm.

Ach! wann wird doch enden
 Die Sehnsucht, die mich quält?
 Und welcher Gott kann senden,
 Was diesem Herzen fehlt?

Das Ehor. (in der Ferne)

Liebe! Liebe! holde Liebe!

Ariel.

Ha! enthüllet
 Und gestillet
 Ist dem Bangen
 Sein Verlangen!

Liebe, Liebe fehlte meinem Herzen,
 Darum, darum fühlt' ich diese Schmerzen. —

Die Götter enden,
 Und schenken Ruh,
 Die Güt'gen senden
 Dem Armen die Geliebte zu!

(Melida kömmt ihm entgegen.)

Ariel.

O seelger, seelger Augenblick!
 Es ist gelungen,
 Nun hab' ich errungen
 Des Lebens wonnevolles Glück!

Melida.

Ich drücke dich hier an mein Herz,
 Daß ich ihn mindre,
 Und kosend dir lindre
 Den unglücksel'gen, bangen Schmerz.

Ariel.

Es öffnet pochend sich die Brust
 Dem schönsten Glücke.

Melida.

Geliebter, ich drücke
 Aus Herz dich nun mit Götterlust.

Beide.

Ha! wie Entzücken
 Aus deinen Blicken
 Zu meinem Geiste spricht!
 Wahrlich, ich neide

Den Göttern die Freude
Des Himmels nicht!

Chor der Geister.

Des Lebens May

Ist Lieb' allein:

Sie wandelt neu

Den grünen Hain;

Ihr Frühlingschein

Lockt aus den Zweigen

Die Blüthen hervor;

Da endet das Schweigen,

Ein lautes Nachtigallenchor

Begrüßt den Lenz; die Wipfel neigen

Mit stiller Andacht sich hernieder,

Und säuseln in die süßen Lieder.

Wollüst'ge Töne schleichen

Durch Wälder, über'n Felsenhang,

Und tausendjäh'r'ge Eichen

Stimmen in den jauchzenden Rundgesang.

Der Chorgesang schallt

Durch Thal und Flur,

Ueber die Felsen, dahin durch den Wald;

Laut klingen alle Saiten der Natur!

Und alles tönt in Einem allmächtigen Klang

Der hohen Liebe Lobgesang! —

A r i e l.

(nach Shakespear.)

Bald bin ich befreit,
 O goldene Zeit!
 Dann schlaf' und träum' ich ohne Sorgen,
 Wenn dumpf bei Nacht die Eule schreit,
 Im duftenden Schoos der Primel verborgen.
 Ich flieg' in die Rinde,
 Und necke die Rosen
 Und stehle mit Rosen
 Zu jeglicher Stunde
 Balsamische Küsse dem purpurnen Munde.
 Mit Bienenschwärmen durchzieh' ich die Au'
 Und trinke von Blumen den Morgenthau.
 Wenn die fröhlichen Lieder
 Der Lerche verstummen, der Sommer entflieht,

Die wandernde Schwalbe den Himmel durch-
zieht;

Dann häng' ich mich still an der Schwalbe Ge-
fieder,

Und fliege vor Regen und Ungemach .

Dem warmen, lieblichen Sommer nach.

Im Sonnenschein,

Im blühenden Hain,

Wird bald meine glückliche Heimath seyn!

Ich springe

Von Baum zu Baum, und singe

Im Wettgesange durch Busch und Thal

Mit der holden Sängerin Nachtigall,

Mit der Nachtigall!

O goldne Zeit,

Bald bin ich befreit!



D u e t t.

Er.

Warum in der Brust dies Schmachten?
 Will kein Gott denn meiner achten?

Sie.

Ach, so süße herbe Thränen,
 Ach, ein wunderbares Sehnen —

Beide.

Liebe, Liebe überwindet,
 Wo sie zarte Herzen findet.

Er.

Was ist Liebe? Was ist Sehnen?

Sie.

Warum diese ewigen Thränen?

Weibe.

Liebe glänzt im nassen Blick,
Thran' und Glanz spricht nur ihr Glück.

Wundern sollen dich nicht Schmerzen,
Die die Brust mit Wonne füllen,
Und den Blick in Thranen hüllen,
Denn in diesen schönen Schmerzen
Lernen lieben unsre Herzen.

Schäfergesang.

~~~~~

Schäfer.

Willst du nimmer mich erhören?

Schäferin.

Nein, du willst mein Herz bethören.

Schäfer.

Nein, ich will dich lieben lehren.

Schäferin.

Lieb' ist Thorheit, will ich schwören.

Schäfer.

O Liebe

Die Triebe,

Dies Sinnen,

Dies Erachten,  
Mit zärtlichem Schmachten  
Das Herz zu gewinnen,  
Nein glaub wie ich schwöre,  
Wenn ich dich bethöre,  
So strafen die Götter  
Im rächenden Wetter  
Den frevelnden Schwur.

● Schäferin.

Ich höre  
Die Lehre  
Und schwöre,  
Bei jeglichem Sterne  
In bläulicher Ferne,  
Beim schimmernden Licht:  
Ich liebte seit lange,  
Die Brust klopfte bange,  
Du liebtest mich nicht;

Kommt rächende Wetter  
Und straft mich, ihr Götter,  
Ist falsch dieser Schwur.

Beide.

Im Frühlingsglanze schimmert  
Wald und Flur,  
Und Liebe leuchtet und flimmert  
Und waltet befeelend in der ganzen Natur.

●

---

## Klage und Trost.

---

### Die Klagenbe.

Vom Berge schau' ich nur nach ihm,  
Es fließt und klagt der klare Bach,  
Ich sehe seinen Wellen nach,  
Ich weine, wenn die Vögel ziehn,  
Die Bäume blühen,  
Die Rosen glühn  
Und winterlicher nur mein Herz,  
Vom Verlangen  
Befangen,  
Zerrissen von der Trennung Schmerz.

Der Eröfter.

Er kehrt bald aus den Bergen wieder  
 Von ihm erzählen des Baches Wogen,  
 Er wird von Wellen fortgezogen,  
 Der Frühling hat dich nicht betrogen,  
 Er streut dann seine Blüthen nieder,  
 Und balde  
 Im Walde  
 Begegnet dein Fuß  
 Dem treuen Geliebten,  
 Dann eint die Betrübten  
 Ein himmlisch belohnend-entzückender Kuß.

Die Klagenbe.

Und immer vergebens  
 Die Sehnsucht ihn ruft:  
 Ihr fernen Gestade,  
 O dunkle Klust,  
 Ihr fesselt des Lebens

Meinige Freud',  
 bringet geschwinde  
 Ihr gütigen Winde  
 Den Liebsten den sehnenden Armen noch heut!

### Der Eröfker.

Vertraue der Zeit,  
 Sie bringet die Blüthen,  
 Sie reifet die Trauben,  
 Drum fasse den Glauben:  
 Es wandeln die Stunden  
 Hinauf und hinunter.  
 Er kehret zurück,  
 Bald seid Ihr verbunden,  
 D herrliches Glück!

### Die Klagenbe.

D Sonne mit deiner Morgenröthe,  
 Mit deinem lieblichen Abendglanze,  
 Du Mond mit dem freundlichen Schimmer,

\*



Ihr Sterne mit lieblichem Funkeln,  
 Gefellig entzündet  
 Euch alle zumahl,  
 Ihr Wolken verschwindet,  
 Damit er ihn findet,  
 Den Weg durch das Thal.

O Nacht mit deinen düstern Schatten,  
 Du im Hohlweg lauernde Finsterniß,  
 Irrlichterschein, verführend Feuer,  
 Regenschauer, durch den Himmel flatternd,  
 Entflieht!

Gestirnt und hell  
 Sey der Weg, den er zieht,  
 Mit Lichtern erblüht  
 Die Nacht um ihn schnell.

O ungetreuer Weg, der seinen Schritt  
 Nur stets nach ferner fremder Gegend lenkt,  
 Du nimmst mein Herz nach andern Fluren mit,

Wie sich sein Fuß in ferne Thale senkt;  
 Ihr Blumen, die ihr freundlich nach ihm blicket,  
 Entgegen ihm mit bunten Sternen nicket,  
 Und den Geliebten fern von mir entzückt:  
 O wie ich euch bencide,  
 Wie ich eifersüchtig bin,  
 Es wünscht mein tiefgestörter Sinn  
 Sich zur Freude,  
 Daß euch ein zürnender Sturm zerknicket.

#### Der Tröster.

Mag wohl, daß er die schönsten pflücket,  
 Die blausten von dem Stengel bricht,  
 Gedenkend deiner Augen Licht,  
 Sich sinnend nach der Rose bückt,  
 Weil sie von deinen Lippen spricht,  
 Und alle dir zum Strauße flieht.

#### Die Klagenbe.

Blumen, freundliche Kinder, vergebt mir, —  
 Ihr zarten, flüchtigen Bilder der Liebe,

Die des Frühlings Finger

Zum Trost der Liebenden aus kalter Erde steckt  
Und weit umher mit bedeutungsvollem Schmuck  
bemahlt:

O vergebt! und treibt ihn fort,  
Richtet alle eure Fäden,  
Alle rothen, blauen Sterne,  
Wie die Zeiger auf der Uhr,  
Wie die Nadel auf dem Compaß  
Sich nur nach dem Pole neigt,  
Nur nach dieser Gegend her.

---

## Erfüllte Sehnsucht.



Sanft umfängen

Vom Verlangen,

Abendwolken ziehn,

O, begrüßt sei holdes Glück,

Endlich, endlich meinem Blicke,

Längst gepflanzte Blumen blühn.

Abendrothe winkt herunter:

Hoffe auf den Morgen munter;

Winde eilen, verkünden's der Ferne,

Blicken auf mich nieder die freundlichen Sterne.

Keiner, der nicht grüßend niederschaut:

Ist es, singen sie, dir gelungen?

Welche Löhne rühren sich in der Laute,

Von unsichtbarer Geisterhand durchflungen?

Von selbst erregt sie sich zum Spiele,  
 Will ihre Worte gern verkünden,  
 Kennst du, Vertraute, die Gefühle,  
 Die quälend, beglückend mein Herz entzündend?  
 O töne, ich kann das Lied nicht finden,  
 Das Leid, das Glück, das mich bewegt,  
 Und Klang und Lust in mir erregt.

Will ich von Glück, von Freude singen,  
 Von alten, wonnevollen Stunden?  
 Es ist nicht da und fern verschwunden,  
 Mein Geist von Entzücken festgebunden, —  
 Beengt, beschränkt die goldnen Schwingen.

Geht die Liebe wohl auf deinem Klange,  
 Ist sie's, die deine Löne rührt?  
 Und dieses Herz mit strebendem Drange  
 Auf deinen Melodien entführt?

Mit Zitterklang kam sie mir entgegen,  
 Mein Geist in Regen von Tönen gefangen,  
 Ich fühlte schon dies Beben, dies Bangen,  
 Entzücken überströmte, ein goldner Regen.

Sie saß im Zimmer, wartete mein,  
 Die Liebe führte mich hinein,  
 Erklang das alte Waldhorn drein;  
     Dein voller Klang  
     Mein Herz schon oft durchdrang,  
     Meiner Liebe vertraut,  
     Von deinem Ton mein Herz durchschaut.  
 Nun verstummen nie die Töne,  
 Lautenklang mein ganzes Leben,  
 Herz verklärt in schönster Schöne,  
 Wundervollem Glanz und Weben  
     Hingegeben.

---

## Wonne der Einsamkeit.

---

O holde Einsamkeit,  
 O süßer Waldschatten,  
 Ihr grüne Wiesen, stille Matten,  
 Bei euch nur wohnt die Herzensfreudigkeit.

Ihr kleinen Vögelein  
 Sollt immer meine Gespielen seyn,  
 Ziehende Schmetterlinge,  
 Sind meiner Freundschaft nicht zu geringe.

Unbefangen  
 Zieht ihr des Himmels blaue Luft,  
 Der Blumen Duft  
 In euch mit sehndem Verlangen.  
 Ihr baut euch euer kleines Haus,  
 Haucht in den Zweigen Gesänge aus  
 Von Himmels-Ruhe rings umfängen.

Weit! weit!  
 Liegst du Welt hinab,  
 Ein fernes Grab.  
 O holde Einsamkeit!  
 O süße Herzensfreudigkeit!

Kommt ihr Beengten  
 Herzbedrängten,  
 Entfliehet, entreißt euch der Quaal,  
 Es beut die gute Natur,  
 Der freundliche Himmel,  
 Den hohen gewölbten Saal,  
 Mit Wolken gedeckt, die grüne Flur;  
 Entflieht dem Getümmel!

O holde Einsamkeit!  
 O süße Freudigkeit!

---



Gruß und Gegengruß.

---

Wie sich nach Norden der Magnet bewegt  
 So wird mein Herz zu dir gezogen,  
 Getreu es dir, nur dir entgegenschlägt,  
 Wie sich der Pol nicht rückt am Himmelsbogen.  
 Ihr Lüfte, o ihr bringt mir süße Kunde,  
 Du sanfter Hauch, der meine Wange grüßt,  
 Mir ist, ich fühl' den Athem, der dem Munde  
 Dem süßen Glanz der Lippen sanft entfließt.  
 O könnt ihr ihre Gegenwart vermeiden  
 Und durch die Blumen, durch Gesträuche ziehn?  
 Verhöret, miskennt ihr ach! die höchsten Freuden,  
 An ihren rothen Wangen zu erglühn,  
 Die schöner als das Purpurblut der Rosen,

Und holder als der Lilien weiße Pracht;  
Die Augen, die ihr soust mit sanftem Rosen  
Umweht und die euch dankbar angelacht. —  
Ihr seid, weil es gebot ihr Silberton,  
Dem Aufenthalt der Seeligkeit entfloh'n,  
Ihr habt die weite Reise machen müssen,  
Um mich Verirrten schön von ihr zu grüßen:  
Du Abendroth fließ golden zu ihr nieder,  
Bring ihr den Dank des treuesten Herzens wieder.

---

## A b s c h i e d.

---

Was ist das Leben? Kommen nur und  
Schwinden,  
Ein Wechsel nur von Nacht und Tageshelle,  
Verlust und Schmerz, Sehnsucht und Wieder-  
finden,  
So schwebt durch Traum und Wachen hin die  
Welle, —  
Drum lächelt hoffend in der Trennung Wehen,  
Durch Abschiedstränen schon das Wiedersehen.

---

F e r n e .



D alte Heimath süß!  
Wo find' ich wieder dich?  
Welch eine Quaal ist dies?  
Warum verfolgst du mich?  
Warum ertödest mich?

D ferner Liebeschein,  
Glimmst wieder nach mir her?  
Soll dies mein Glück seyn?  
Mir fällt das Leid zu schwer, —  
Wer denkt wohl meiner, wer?

Bald' such' ich Linderung  
Bei dir, o Thränenguß,  
Denk' dann, es ist genug.  
Dann denk' ich ihren Kuß  
Und daß ich wandern muß, —

Und neuer Schmerz befällt  
Die arme treue Brust,  
Die Lieb' gefangen hält  
Und nicht mehr kennt die Lust —  
Mir alles ist vergällt.

---

## Die Spinnerin.

---

Das Mädchen  
Dreht munter

Das Fädchen  
Hinunter:

Wo weilst du

O Lieber

Was eilst du

Fern über?

Und sinn' ich Tagelang

Und spinn' ich Wochenlang,

Bist du mein einz'ger Gedank. —

Bald seh' ich Seen,

Wenn's Mädchen surrt,

Indem es schnurrt

Erscheinen Feen.

Und Er geleitet  
Ist unter ihnen:  
Wie stolz er schreitet!  
Ihm Geister dienen.  
Dann fliegt er frohlich  
Durch Abendröthe,  
Es tönt so seelig  
Die Schäferflöte:  
Dann wünsch' ich Schwingen  
Zu ihm zu fliegen,  
Aufwärts zu springen  
In Wolken die Flügel zu wiegen.

---

## T r e u e.

Alle Wünsche, alle Träume  
 Waren herrlich nun gestillt,  
 Das Verlangen war erfüllt,  
 Fröhlich rauschten grüne Bäume.  
 Aus geh ich die Spur zu finden,  
 Alles sagt mir von dem Glücke,  
 Jene Zeit kommt mir zurücke;  
 Mußte sie so schnell entschwinden?  
 Ach wie war die Stunde süße,  
 Als sich unsre Blick' erkannten,  
 Unsre Herzen schnell entbrannten,  
 Sich begegneten die Küsse.  
 Jeder Frühling sagt mir wieder,  
 Wie ich seelig einst gewesen,  
 Darum kann ich nicht genesen,

\*



Und die Sorge wirft mich nieder.  
Kommt der Herbst, bin ich vermessen,  
Kommt der Winter seh ich glänzen  
Manche Schönheit bei den Länzen,  
Und die Einzige wird vergessen.  
Aber wann die Blumen sprießen,  
Wann die Nachtigallen singen,  
Muß sie wieder mich bezwingen,  
Ich den schönsten Frevel büßen.  
Fließet, fließet treue Thränen,  
Herz vergeh im tiefen Schmachten,  
Mögt ihr Augen euch umnachten,  
Leben, löse dich in Sehnen.

---

## K l a g e.

---

Kauscht und weint ihr Wasserquellen  
In der stillen Einsamkeit,  
Die Erlösung ist noch weit,  
Meine Thränen mehren eure Wellen.

Ach! wann wirst du, Trauer enden,  
Von mir nehmen meine Schmach?  
Immer ist die Strafe wach,  
Keiner kann das böß Verhängniß wenden.

---

## Frühe Sorge.

---

Durch die bunten Rosenbecken  
Flattern Schmetterlinge hin,  
Muntre Lerchentöne wecken  
Schon die Tageskönigin.

Immer wach sind meine Sorgen,  
Nimmer ruht dies treue Herz,  
Und ein jeder rothe Morgen  
Findet meinen regen Schmerz.

Wollt ihr mich der Qual entbinden?  
Hört ihr, Götter, mein Gebet?  
Kann ich nie die Ruhe finden,  
Die mein Herz von euch erseht?

---

## Die Liebende.

Bald hier, bald dort  
 Von Ort zu Ort,  
 Springt Amor und sieht mich schweigend an.  
 Was willst du Kind?  
 D sage geschwind,  
 Wo weilt der liebe, erwünschte Mann?

Wie Schattenzüge,  
 Wie Wolkenflüge,  
 Ist wandelbar traurig und froh mein Sinn:  
 Es tönt herüber,  
 D rufft du, Lieber? —  
 Ich sehne mich fort, weiß nicht wohin. —

## Kunst und Liebe.

In der Ferne geht die Liebe  
 Ungekannt durch Nacht und Schatten;  
 Ach! wozu, daß ich hier bliebe  
 Auf den vaterländschen Matten?

Wie mit süßen Flötenstimmen  
 Rufen alle goldnen Sterne:  
 „Weit muß manche Woge schwimmen,  
 Deine Lieb' ist in der Ferne,

Jenes Bild vor dem du knietest,  
 Dich ihm ganz zu eigen gabst,  
 Ihm mit allen Sinnen glühdest,  
 An dem Schatten dich erlabst, —

Was dein Geist als Zukunft dachte,  
 Dein Entzücken Kunst genannt,  
 Was als Morgenroth dir lachte,  
 Oft sich wieder abgewandt:

Sie nur ist es! Dein Verzagen  
 Hat sie fort von dir gescheucht,  
 Willst du es nur männlich wagen,  
 Wird das Ziel noch einst erreicht.

Alle Ketten sind gesprungen,  
 Und befreit ist dann dein Geist.  
 Jeder Knechtschaft kühn entschwungen  
 Fühlst du dich nicht mehr verwaist,

Rückwärts flieht das zage Bangen,  
 Und die Muse reicht die Hand,  
 Führet sicher das Verlangen  
 In der Götter Himmelsland.“

Ja, wer darf mit Kunst und Liebe  
 Von den Sterblichen sich messen?  
 In dem schönvermählten Triebe  
 Wird der Himmel selbst besessen!

---

## Sehnen nach Italien,

---

Soll ich in mir selbst verschmachten,  
Und in Liebe ganz vergehn?  
Wird das Schicksal mein nicht achten,  
Dieses Sinnen, dieses Trachten  
Immer unerhörend sehn?

Bin ich denn so ganz verloren,  
Den Verstoßnen zugereicht?  
O beglückt, wer auserköhren,  
Für die Künste nur geböhren,  
Ihnen Herz und Leben weiht!

Ach mein Glück liegt wohl noch ferne,  
Kömmt noch lange mir nicht nah!  
Freilich zweifelt' ich so gerne, —  
Doch noch oft drehn sich die Sterne, —  
Endlich, endlich ist es da!

Dann ohne Säumen,  
Nach langen Träumen,  
    Nach tiefer Ruh,  
Durch Wief' und Wälder,  
Durch blühnde Felber  
    Der Heimath zu!  
Wir dann entgegen  
Fliegen mit Segen  
    Genien, bekränzt,  
    Strahlen, umglänzt;  
Sie führen den Müden  
Dem süßen Frieden,  
    Den Freuden, der Ruh,  
    Der Kunstheimath zu!

---



Es erwachen süße Thränen,  
Die sich aus den Augen wagen  
An die Luft sich zu gewöhnen  
Und das Auge zu verschöner,  
Liebe, was ist dieses Zagen,  
Kannst du mir nicht Antwort sagen,  
Wohin eilet dieses Sehnen? —  
Ach warum mußt du doch also mich fragen?

---

## Liebe und Treue.

Seht die Wasser, wie sie gleiten,  
Und sich in der Fluth die Bäume  
Still beschauen, goldne Träume  
Seh' ich durch die Wolken schreiten.  
Wie die Wogen ringend streiten,  
Sich entfliehen und vereinen,  
Spielen mit den Widerscheinern,  
Und die Blumen roth und gold  
Sich bespiegeln, und so hold  
Thau in diese Wellen weinen!

Sieh, es ist ein Liebesringen,  
Welle hascht die flüchtige Welle

Und sie lacht so fröhlich, helle,  
 Glänzend sie sich all verschlingen,  
 Alle liebend sich durchbringen,  
 Im Ergötzen lieblich spielen;  
 Wie sie durch einander wühlen  
 Scheint der reine blaue Himmel  
 In das hüpfende Getümmel,  
 Seine Wange abzufühlen.

Also spiegelt Liebestreue  
 Sich im wechselnden Empfinden,  
 Wie Gefühle kommen, schwinden,  
 Im Erinnern baden, neue  
 Sich vermischen in die Reihe,  
 Wandeln vor und gern zurück,  
 Doch der innerlichste Blick  
 Sieht Gestalten fortgeschwommen,  
 Und die andern nahe kommen,  
 Und in allen nur Ein Glück.

Darum wechselt nur Gedanken,  
 Wie ihr wandelt in Gestalten,  
 Weiß ich eins doch fest zu halten  
 Ohne Wandel, ohne Wanken.  
 Denn nie darf der Glaub' erkranken,  
 Glaube ist das Element,  
 In dem nur die Liebe brennt.  
 Und des Herzens reinste Bläue  
 Klärt sich hell und heller, Treue  
 In der Liebe sich erkennt.

---

## Reisegedichte eines Kranken.

---

### A b r e i s e .

Endlich ist der Tag gekommen,  
 Endlich ist die Stunde da,  
 Die ich stets unmöglich glaubte,  
 Weil der Schmerz die Kraft genommen,  
 Weil der Wahn den Entschluß raubte,  
 Da ich nur mein Leiden sah.

Welcher heitre Sommertag!  
 Diese Häuser, diese Gassen,  
 Die ich nun seit vielen Wochen  
 Täglich sah mit Zorn und Hassen,  
 Sollen mir entschwinden,  
 Und mein Blick die sonnebeglänzten Fluren finden.

Einmal noch betracht' ich mir die alten  
Häuser dort, bemerkte die Gestalten  
An den Fenstern drüben; wie ein Vorhang  
Fällt es zu, der liebste Freund  
Sitzt schon neben mir im Wagen,  
Abschiedsworte, — und es jagen  
Häuser, Gassen, Thore, schwindelnd mir vorüber.  
Welch Entzücken! welche Wehmuth!  
Bin ich's noch, der wie an Ketten  
Dort in trüben Mauern saß?  
Ja, der Schmerz ist mir gefolgt  
Und spannt über Feld und Wald  
Einen schwarzen Schleier aus.

\*

## E p o l.



Von der Höhe schaut mein Blick  
 Trunken in die grünen Thäler,  
 Sieht die hohen Felsenwände,  
 Weitgedehnte, hochgethürmte,  
 Wälder, rauschend, grün und dunkel,  
 Neben unten,  
 Und im hellen Licht ein Strom,  
 Der von Berg zu Berg hernieder springt,  
 Drunten spielt und klingt im Thal:  
 Kein der weite, blaue Himmel,  
 Und mein Aug' in Thränen trübe,  
 Denn zu schwach der Freude, dem Entzücken,  
 Kleidet sich die Lust in Klage,  
 Und die Thräne meldet mir  
 Daß ich noch Gefangner bin.



## I n s p r u c h .

---

Neugestärkt bin ich wach.

Folgen mir der Kindheit Träume nach?

Drüben dort das goldne Dach.

Zwar nur klein, doch spiegelnd blank.

Alte Bilder in der Halle,

Die der Regen schon verlöscht.

Dein gedenk ich hier mit neuer Liebe,

Maximilian, edler, deutscher Mann,

Zugendhafter Kaiser, frommer Sinn,

Und dein Jugendleben,

Dein Scherzen mit Gefahr und Lob,

Walt sich lebendig an allen diesen Felsenmauern.

Wer kennt in deutscher Zunge



Die schöne Mähr nicht von der Martinswand?  
 Hier ist es mir vergönnt  
 In treuer deutscher Kunst  
 Dein Grabmal anzuschau.  
 Mit süßem Schmerz besuch' ich dort  
 Das Bild der Welferin,  
 Und mit staunender Freude  
 Alle die erzenen großen Gestalten.

Ja, dies ist ein heilger Dom  
 Von alten Landesfagen,  
 Und an der Religion Heiligkeit  
 Lehnt sich vertraut die Geschichte,  
 Des Volkes Liebe, der Vorzeit Herrlichkeit,  
 Und Lust wie Schmerz des Lebens.

## Der Freithof.

Einsam wandl' ich mit dem Bruder  
Unter Gräbern.

Bild an Bild, und Vers an Vers gedrängt,  
Rosen glühn, und Lilien glänzen,  
Frischer grüner Rasen,  
Die Gluth des Lebens mit allen Farben  
Als Teppich des Todes. —

Solche Haushaltung führt nur die Liebe.  
Nein, hier sind die Verschiednen nicht entflohn,  
Aus Knosp' und Blum und Thau des Grases  
Quillt Lächeln und Thräne noch immer hervor.  
Dort knien auch Kinder  
Und heften betend Blumengewinde  
Um die eisernen Kreuze der Eltern.  
Der Gatte entfernter  
Die Eltern hier in der Nähe,  
Bringen, wie immer die Liebe that,  
Thränen, Gebet und des Sommers bunter  
Schmuck.

Welche Wehmuth zittert durch mein Wesen?  
 Auch hier in weiter Ferne  
 Kann ich um alle die Theuern klagen,  
 Die ich früh und spät verlor.  
 Mein Schmerz vermischt sich mit den Weinenden,  
 In den Thränen mehr als in der Luft  
 Sind wir alle Brüder.

Aber hier in der Halle,  
 Im fernen, unbesuchten Winkel  
 Find ich ein Blatt, von alter Hand beschrieben,  
 So deutet die zitternde, ungewisse Schrift:  
 „Jeder Christ, der hier mag wandeln,  
 Bete freundlich für ein Wesen,  
 Das im unnennbaren Jammer,  
 Das im tiefsten Schmerz vergeht,  
 Zu dem Vater, der die Liebe,  
 Daß er tröste, wenn nicht helfe.“ —

Da brachen unaufhaltsam meine Thränen,  
 Und sie beteten mit Inbrunst.

Kommt ein Herr dahergegangen,  
 Sieht das Blatt, die Kreuz' und Blumen,  
 Und die Kinder, Eltern, Gatten,  
 Hält wohl meinen Schmerz für Ingrim,  
 Spricht mit Aftersweisheit:  
 Ja, es wäre nun wohl an der Zeit,  
 Alle diese Thorheit abzuthun,  
 Diese Blumennarrheit, diesen Aberglauben,  
 Dies Wallfahrten, Beten auf den Gräbern,  
 Sollte die Regierung hemmen. —

Schmerzte mich der Arme fast noch mehr  
 Als die Schreiberin des alten Blattes:  
 Also hier auch, unter diesen Gottesbergen,  
 Wo Natur so heilige Worte rauscht,  
 Siebt's derlei vernünftig Wesen,  
 Das, so wähnt ich, nur daheim bei mir,  
 Auf im Sande schießt und unter Riefen.

---

## Die Tyroler.

---

Wer da will Männer sehn,  
Geh ins Tyrolerland,  
Wie sie so muthig stehn,  
An ihrer Felsenwand,

Das Auge kühn und frei,  
Freundlich der Mund,  
Frech nicht, doch ohne Scheu,  
Stehn sie frisch und gesund.

Wer da will Weiber sehn,  
Geh ins Tyrolerland,  
Wie sie so zierlich gehn  
Reck über Berg und Land.

Liebreiz und Kraft und Muth,  
Herrlich sie anzuschau'n; —  
Alles ist schön und gut  
In Bergen hier und Arn.

---

## B o ß e n.

Welche Wonne!

Unten liegt ein Himmelsthal  
Im Glanz der reinen Sonne.

Wie der Weg sich senkt  
Rücken neue Hügel, Berge vor —  
Rundum Glanz und Farbenpracht;  
Am Wege hohe Hecken  
Von blühenden Granaten,  
Gluth auf Gluth gedrängt.  
Wie voll, wie frisch, wie lachend  
Hier Kuß an Kuß  
Und Liebesgruß  
In grünen Zweigen winkt.

Die Geführten wandeln jubelnd,  
 Und werfen die rothen Blüten  
 Lachend dem Kranken zu.

Pfötzlich ertönt,  
 So scharf und voll  
 Betäubend fast  
 Ein Chor von grillenden, schrillenden Stimmen.  
 Das ist der Cicadengesang,  
 So oft von alten Dichtern gepriesen,  
 Doch wehe!  
 Kein anderer Ton dringt in mein Ohr,  
 Kein Baumgeflüster,  
 Kein Vogelgesang,  
 Und wiederhallen  
 Die Felsen rings  
 Das klanglose taube Gezirpe.

Doch eben so plötzlich  
 Als es begann

Verstummt es jetzt.  
Und ein lieblich Schweigen  
Dehnt sich wollüstig  
Liebeathmend  
Durch den Raum des blauen Himmels,  
Durch das blühende Thal  
Und über die lachenden Gebirge hin.  
Und meine Seele  
Strebt vergeblich  
Worte zu finden,  
Ihr stilles Entzücken  
Sich und andern zu sagen.

---



T r i b e n t.

---

Müd' und matt steig' ich vom Wagen.  
 Und vom Schmerz erschöpft,  
 Such' ich Labfal mir und Linderung.  
 Nach dem Kaffeehause wallend  
 Freu' ich mich schon am Gefrorenen,  
 Schwelge schon in dem Gedanken,  
 Besser bald und kräftiger zu seyn.

Da öffnet sich die Thüre gegenüber,  
 Heraus tritt, auf einer Krücke hinkend,  
 Bläß und mager ein Leidensgenos.  
 Links kommt, mit dem Stabe klappernd,  
 Ein andrer ächzend und stöhnend herbei:

Ein Diener schlägt die Thür dort auf,  
Und auf zwei Krücken schleppt sich noch einer  
her,

Sieh, dort haspelt sich jener an den Wänden  
fort,

Ein andrer wieder wird vom tröstenden Freunde  
geführt,

Jenen schleppen zwei rebfelige Bedienten,

Und drinn im langen kühlen Saale

Sitzen schon drei Kranke in Armsesseln längst.

Und hin nach Italien komm' ich  
Um zu genesen?

An der Wand sind alle Masken  
Arlechin, Pierrot, Brighella und Pantalon  
In kräftigen Farben bunt gemahlt:  
Und nun sitzen wir all und bilden  
Ein Concilium,  
Und referiren,

Judiciren,  
 Lamentiren,  
 Sezen den Casus der Krankheit,  
 Die Fülle der Leiden,  
 Das Mangelhafte der Constitution,  
 Weislich und preislich lang auseinander:  
 Rath wird gegeben,  
 Mittel gepriesen,  
 Wünsche gehegt,  
 Auf Aerzte geschmäht,  
 Das Wetter getabelt.  
 Ja, und was nicht zu läugnen,  
 Keine Thüre schließt,  
 Kein Fenster ist dicht,  
 Zug allenthalben,  
 Und die Diät  
 Auch nicht die beste.

Doch nach langem, vielen Rathen,  
 Nach dem Schelten, Klagen, Trösten,

Geht ein jeder doch nach Hause  
Eben so, wie er gekommen.  
Und die alte gute Zeit,  
Die Geduld, die unerläßlich,  
Gutes Wetter, und ein Zufall  
Muß wie immer, so auch hier  
Wohl das Beste thun.

---

## B e r o n a.

Seid mir gegrüßt, du alte Beste,  
 Du schönes Land, ihr lieben Hügel,  
 Du schöner Strom,  
 Und all ihr zarten Erinnerungen,  
 Die wie frohe Kinder, mahnend, neckend,  
 Sinnig lächelnd um mich gaukeln,  
 Mir dies und jenes zeigen:  
 Den alten Dom,  
 Der Scaliger Grabmal,  
 Das weite Theater,  
 Der zärtlichen Julie Begräbniß,  
 Vor allen aber die Spuren  
 Des alten Helden  
 Dietrich's von Bern.

Ja, ich wähne die hohe Gestalt  
 Dort oben bei den alten Zinnen zu schauen,  
 Mir ist, ich seh die Helbenschule,  
 Die ihn kräftig, trozig, muthwillig umringt,  
 Ihn Bruder, Vater, Lehrer, Fürst und Muster-  
 bild begrüßt.

Der greise Hildebrand  
 Ergeht sich im tröstreichen Gespräch  
 Mit Wolfart und Dietlieb.  
 Die hohe Pracht der Niebelungen  
 Steigt verklärt aus den Wolken herab,  
 Und wie die Helden wieder schwinden,  
 Der holde Wahnsinnstraum  
 Dem Begeisterten entfliehet,  
 Klingen doch die vollen Töne,  
 Jenes alten deutschen Liedes,  
 Jener Starkmuth, die Lebenskraft  
 Nach im Ohr, und mir wird schwer  
 Die Thräne rückzuhalten.

## Die Arena.

Wundervolles Prachtgebäu,  
 Das in herrlicher Vollendung,  
 Edlen Ebenmaßes, leichter Schönheit  
 Groß und würdig den Zeitläuften troht.  
 Als wärst du ewig,  
 So fest, gediegen, dir selbst genug.

Wie die Harmonie des Werkes  
 Mich erhebt und froh befriedigt,  
 Muß ich still doch in Verwundrung  
 Jene alte Zeit bedenken,  
 Da es Sitte und Bedürfnis war,  
 Wilde Thiere, Gladiatoren,  
 Sich im wilden Kampf zerfleischen  
 Und ihr Blut vermischt zu sehn,  
 In so edlem Gefäße fließen.

Und wir!

Sind bei uns nicht auch die Bühnen  
 Schon von Fürst und Staat geschützt,  
 Aufgethürmt und kostbar reich?  
 Zwar nur Schatten dieser Pracht,  
 Aber wie viel Leinwand, reich bemalt,  
 Seidenzeug und Gold und Glitte; —  
 Um die Armuth  
 Unsers Lebens  
 Abgespiegelt dort zu sehn.  
 Ist der Römer uns zu grausam,  
 Sind wir ihm gewiß zu kindisch,  
 Wenn er Blut in Freuden fließen sah,  
 Rinnt uns schwächlich Thrän' auf Thräne,  
 Ueber wenig, über gar nichts,  
 Und wir nennen uns gebildet.



## Julians Grab.

---

Dieser ede Winkel, dieser kalte Stein  
 Soll das Grabmal seyn  
 Jener Liebesblüthe,  
 Die des Dichters himmlisches Gemüthe,  
 So rührend nah, vertraut bekannt  
 An unser Herz mit tausend Leiden band?

Braucht der Sage holder Traum  
 Zeit und Raum?  
 Fernab baut sie nur aus Lichtern  
 Und aus Schattendunkel,  
 Ihre Bühne: weh den Dichtern,  
 Wenn so kalte nackte Wände,  
 Ohne Schmuck und Zier  
 Bieten dürre Todtenhände,  
 Starr entgeistert stehen wir.

Alles widerstrebt, was Phantasie  
 Uns gezeigt und vorgespiegelt,  
 Dieses war der Kirchhof nie,  
 Der die Liebenden im Tod vereint,  
 Wo noch Romeo geweint,  
 Und ein Kuß den letzten Schmerz versiegelt.

Alle Sagen gehn und kommen,  
 Oriert und Occident  
 Oft in einem bunten Licht zusammenbrennt:  
 Hat die Währe Platz genommen  
 Und ist von des Volkes Munde,  
 Sucht der Freund dann Zeit und Stunde,  
 Haus und Raum  
 Lügenhaft dem süßen Traum;  
 Vor Grippe wird man hingestellt:  
 Diese waren,  
 Heißt es dann, vor Jahren  
 Einst die Schönheitsmuster aller Welt.

---

## Kleines Theater in der Arena.

---

Werther und Charlotte wird gespielt. —  
 Wie neugierig strömt das Volk  
 Das Lieblingsstück zu sehn,  
 Wie ungeduldig sucht jeder Platz  
 Den Liebling als Werther zu vernehmen.

Die kleine Bude  
 Steht ohne Vorhang,  
 Das volle Sonnenlicht scheint hinein.  
 Unten der gemeine Mann,  
 In zweien Logen die Vornehmen und Kranken.  
 Wie sonderbar  
 Strecken sich die großen runden weiten Stufen  
 Der Steingirkel aus.  
 Ein Sechstheil nur des großen Amphitheaters  
 Ist eingehegt,  
 Um auch von dort zu schaun.  
 Hieher ziehn die Frauen und Mägdelein,

Mit Schmuck angethan,  
 In farbig seidnen Kleidern,  
 Sie nehmen lachend die hohen Sitze ein,  
 Und spannen über sich bunte Sonnenschirme.  
 Wie ein Zulpenbret glänzt die Versammlung,  
 Wie leuchtende Edelsteine  
 Bewegen sich die Farben im wechselnden Schimmer.

Alles ist aufmerksam,  
 Und wie das Leiden der Dichtung steigt,  
 Errothen die staunenden Hörer gerührt.  
 Carlota piange! ruft Werther  
 Im süßesten Schmerze melodischen Lauts,  
 Und alle Hände, Fächer, Lächer, Beine, Stöße  
 Erregen das lauteste Getämmel freudigen Beifalls,  
 Und tausend Thränen fließen.

Glückseliger Dichter,  
 Der du nur die schwache Feder  
 In den Wohlklang der süßesten Sprache  
 Nachlässig tauchen darfst!  
 Wozu noch Bilder, Gedanken, Gefühle,

Wenn dein Mutterton  
 Schon für dich dichtet und die Herzen bewegt?  
 Doch Heil dir, Werther,  
 Denn nie vernahm ich wieder  
 Die zarten Worte also schmerzlich und süß er-  
 klingend.

Charlotte, das edelste Bild,  
 Anmuth jede Geberde,  
 Kräftig und groß,  
 Die Stimme zart und voll; —

O weh!

Was mischt sich in die Leiden der Liebenden?  
 Ein ferner Donner ertönt vernehmlich,  
 Die leuchtenden Farben bewegen sich unruhig,  
 Auch das Parterre murt schon.  
 Und wieder ein Schlag,  
 Und der Regen strömt schwer in großen Tropfen,  
 Da drängen sich Weiber und Mädchen herbei,  
 Sie springen die Stufen herab,  
 Ein Flammenmeer bunter Farben,  
 Sie suchen alle Schutz, wo keiner zu finden,

Unten kehrt man Bank und Sessel um,  
Sich gegen den Regen zu bergen,  
Alles murr't und zankt, Niemand weiß westwegen,  
Und der geliebte Werther  
Ruß im Monologe  
Der Leidenschaft gebieten und inne halten, —  
Das Stück bleibt stehn,  
So lange das Gewitter des Himmels spielt,  
Darüber wird es spät und finster,  
Mancher schleicht fort,  
Und der durchnäxten Versammlung  
Wird in der Finsterniß  
Bei wenigen Lichtern,  
Gegen die die Fledermäuse fliegen,  
Das Schauspiel geendigt,  
Und Werther gerettet,  
Doch war er nicht froh mehr,  
So schien es, seines Lebens.

---

## Fahrt nach Mantua.

---

Beschlossen war die Fahrt und doch verzögert.  
 Wundersame Mähren,  
 Wie aus dem Dunkel früher Jahrhunderte,  
 Leben wieder auf und wandeln uns nah.

Es schüttelt bedenklich  
 Der Vetturin das Haupt,  
 Der Wirth und die Gäste  
 Schauen sich ernsten langen Blickes an,  
 Und an der Furcht des einen  
 Zündet jener am Funken  
 Die Fackel seiner Angst.

Ein scheußlich großes Ungeheuer  
 Lagert auf dem Wege,  
 Unbeschreiblich ist es, aber kräftig, wild:  
 Erst nur verschlang es Schaafse und Hammel,

Dann auch die Menschen,  
 Wagen und Pferde.  
 Ist es ein Lindwurm?  
 Kehren die Drachen denn wieder,  
 Die wilden Würme,  
 Die Dietrich von Bern so früh schon vertilgte?

Jammer auf Jammer!

Schon wieder ein Fuhrmann,  
 Der Angst und Noth  
 Mit zitternden Lippen berichtet.  
 Von Mantua aus zog ein Geschwader,  
 Wohl gerüstet,  
 Mit Schwert und Lanze,  
 Und neuen Flinten,  
 Nicht wenige Mannschaft.  
 Und Lieutenant weber,  
 Noch Sergeant, Corporal,  
 Am wenigsten die Gemeinen,  
 Haben die Ehre der Stadt je wiedergesehn:  
 Wo sind sie geblieben?



Mit welchem neuem Kriegesmuth  
 Muß der Gräueltwurm nun schreiten,  
 Unüberwindlich trocken,  
 So viele Helden im Bauch!  
 Nun beschwört uns unser Florentiner,  
 Der selbst gern dem Vaterlande zueilt,  
 Ja zu warten und zu harren,  
 Still ergeben,  
 Bis man merkt wohin sichs wende,  
 Wenn das neue Commando  
 Dort aus der Vestung  
 Mit Artillerie reichlich begleitet,  
 Dem Ungethüm entgegen-eilt.

Doch mit Bitten, Lachen, Drohen,  
 Schimpfen, Zank und vielem Scherz,  
 Wird der Zitternde doch bewogen,  
 Die Thiere einzuspannen.  
 Der Senat schüttelt das Haupt,  
 Und sieht uns weißlich nach,  
 Meint am Ende,

An thörichten Deutschen sei freilich nicht viel  
verloren.

Hell scheint die Sonne,  
Schnell läuft das Fuhrwerk,  
Und der Regierer  
Hat Augen rechts und links und allerseits.  
Alles in Ruhe,  
Doch naht nur ein Reiter,  
So hält er sinnig an.

Schon entwickelt sich in grüner Ebne  
Die Befestigung dort,  
Sein Muth erwächst so mehr und mehr,  
Er treibt die Kasse  
Und an dem Thore  
Sind wir geflügelten Laufs.

Welch Menschengedränge!  
Welch Loben! Welch Erzählen!  
Welch Jubelgeschrei!  
Und aus dem Irrsaal  
Bernimmt man die Währe,

Das Furchtgethier  
 Sei eingefangen,  
 Von kühner Heldenfaust erlegt,  
 Und dort auf dem Rathhaus für wenige Gros-  
 schen zu sehn.

Wir steigen ab,  
 Und folgen dem Zuge.  
 Was war das Gespenst?  
 Ein mäßiges Wölfein,  
 Dem man mit Pföcken  
 Den Rachen aufgesperret,  
 Daß die poetischen Menschen,  
 Die Phantasie begabten,  
 An seinem nicht großen Gezahn  
 Sich schauernd ergößten.

---

## Pallast E. in Mantua.

Kann ein Kranker, Schmerzensreicher  
Ohne inn'ges Mitgefühl  
Diesen Sturz der Riesen sehn?  
Wie sie zerschmettert,  
In Bergen vergraben,  
Ohnmächtig diese,  
Jene noch kämpfend,  
Sterbend der in stiller Wuth,  
Nings die weite Landschaft füllen?  
So mächtig groß und wild,  
Als wenn aus ihren Gebeinen  
Die Felsen der Erde erwüchsen,

Die dann noch in stummer Seherde  
 Durch alle Jahrtausende  
 Dem Himmel dräun.

Oben die Götter  
 In Sorg' und in Kampf,  
 Hülfsthätig jeder.  
 Nur ein schlauer Satyr  
 Nimmt, in den Greuel der Verwüstung  
 Entsetzt hinunterschauend,  
 Noch die lüsterne Nymphe  
 Mit ihr entfliehend:  
 Mag Zeus nun siegen,  
 Die Titanen den Himmel stürmen,  
 Er hat den Augenblick erobert.

O kühner, zu kühner Julius!  
 Wie vertwegen hat deine Zauberhand  
 Dies übermenschliche Gedicht vollendet!  
 Und welche Anmuth, welche Frische,

Welcher Liebreiz und stille Wonne,  
 Dort auf dem Lager Psyche's und Amor's.  
 Süß befriedigt  
 Ruht das beseligte Paar,  
 Und reines Entzücken  
 Strahlt aus den reinen Formen  
 Hell den Beschauer an.

Und Centauren und wildes Ungethier,  
 Und leichter Scherz und Lüsterheit  
 Zieht wie ein muthwilliges Gedicht  
 Durch alle Mauern des Palastes.  
 Ja wohl war dein edler Meister todt,  
 Und der ungezogne Liebling der Grazien,  
 Im eignen Uebermuth sich taumelnd,  
 Hat Rafaels Genius  
 Mit heißem Weine trunken gemacht,  
 Und mehr als begeistert  
 Schwärmen die bacchantischen Bilder

\*

Lobend, jubelnd umher,  
Eigenwillig bei Pautenklang,  
Mit Eymölngetön  
Die Gränze des Parnassus überschreitend.  
Doch alle Musen lächeln  
Von oben herab,  
Und die Grazien sinnend  
Wenden sich halb,  
Doch leuchtet ihr heller Blick,  
Ohne Tadel und Mißmuth  
Ungetrübt auf die frische Lebensdichtung.

---

## Die Berge.

---

Wehmuth thaut vom Himmel nieder,  
 Aus den Wolken, dunkel schwer,  
 Sinkt ein düstrer Traum hernieder,  
 Und von Hoffnung bleibt die Seele leer.

Schmerz, wohin ich denk und fühle,  
 Wie der Blick sich rings erhebt,  
 Nichts, das meine Angst mir fühle,  
 Nirgend Trost und Freude lebt.

Wie in Nebel sich verhüllet  
 Fern der Berge spitzes Haupt,  
 Ploßlich dann aus Dämpfen quillet  
 Und daher glänzt grün unlaubt,

So kann mir zurück auch geben,  
 Was mir nahm ein schwer Geschick,  
 Meine Jugend, Frohsinn, Leben,  
 Auch das fern entschwundne Glück.

---



## Bologna.

---

Zu dir wall' ich, alte Stadt,  
 Um den alten Goldschmidt,  
 Den theuren Freund,  
 Näher und näher zu kennen.

Welch kühnes Wollen  
 Verkünden uns hier die Bilder Francia's!  
 Edler Greis,  
 Der du so sehnsüchtig  
 Ein Werk des verwandten  
 Größern Rafaels erharrest.

Wer darf die Kunst ausmessen  
 Und ihre Grenzen ziehn?  
 Wer kann die Ewigkeit beschränken? —  
 Nur wer die kleine Gegenwart  
 Als den Mittelpunkt alles Daseyns erkennt.

---

## Die Pilger.

Absteigend tief in Bergen  
Dem Ruheplatz mich nähernd,  
Bernehm' ich deutsches Wort,  
Aus unbekanntem Munde.  
Von neuem geht das Herz mir auf,  
Und Thränen ergießen sich  
Bei der bescheidenen Bitte  
Des wandernden Manns und der Frau.  
Sie wandern von Rom,  
Wo sie alle Heiligthümer gegrüßt,  
In Staub und Hitze  
Zum fernen Schwarzwald, der Heimath zurück.  
In Nöthen gebetet



Und Florenz Pracht,  
Wir alle wallen  
In gläubigem Gefühl —  
Und kannst du denn immer  
So scharf es sondern,  
Ob nicht im Glauben,  
Im bewegten Herzen,  
In der Entzückung,  
Dich, wenn auch nur wenig,  
Aberglauben beschleicht?

---

## Anblick von Florenz.

Endlich den letzten Hügel hinauf,  
Und unter mir  
Das weite, blühende Thal,  
Rings die Gebirge,  
Die herrliche Stadt  
Im Glanz der scheidenden Sonne.  
Das Abendroth erglänzt  
Im vielfachen Purpur  
An den Felsen und die Gebäude  
Brennen im Stral,  
Und hundert Villen  
Erglänzen fern und ferner.

Der Himmel spielt mit Grün und Blau,  
Und hüpfende Lichter  
Lachen auf dem Strom.  
Süße Dämmerung  
Tritt aus dem Aether  
Die Welt umfassend,  
Und in schweigender Rührung  
Empfängt uns die dunkelnde Stadt.

---

## Marktplatz.

---

So seh' ich dich, du altes Haus,  
 In dem Saal und Zimmer und Hof  
 In jeder Stein  
 Uns Geschichte lehrt;  
 Du alter Pallast,  
 Zeuge so vieler Thaten,  
 So vieler Gräuel,  
 In dessen Zirk  
 Die edlen Bürger,  
 Die feinen Fürsten  
 Gewandelt und gesprochen.

Und Buonarotti's Werk  
 Mit Bandinelli's Riesen  
 Hält draussen Wacht:

Dort in der Halle  
 Prahlet der Perseus  
 Des wunderlichen Abenteuerers,  
 Des Fechters und Künstlers,  
 Benvenuto Cellini.

Die vielbewandelte Gasse,  
 An San Michel del Orto vorüber  
 Führt mich zum weltberühmten Dom,  
 Des Brunelleschi Denkmal.  
 Dort die erzenen Thore  
 Wundervoller Kunst.

In welcher Gasse,  
 Vor welchem Kloster,  
 In welcher Villa  
 Ist es stumm,  
 Daß nicht laut die Kunst  
 Mit allen Stimmen rief?  
 Wohin ich blicke



Eritt die Erinnerung auf mich zu  
Holden und ernsten Angesichts.  
Und wie ich den Kreis  
Der Thaten und Männer,  
Der geliebten Künstler -  
Sinnend überschau',  
Reiht sich der große Dante  
Dem Zuge an,  
Und alle blicken voll Ehrfurcht  
Auf den greisen Alten,  
Der alle belehrte,  
Der sie alle entzückte,  
Und die Begeisterung vom Himmel rief,  
In Beatrice's Gestalt zu wandeln.

~~~~~

B o c c a s .

Könnt' ich hier wandeln
 Und nicht deiner gedenken,
 Du scherzender Ernst, du reicher Geist,
 Den Muthwill und Eicffinn,
 Freier Geist und Zweifelsucht,
 Und Frömmigkeit und Liebesleidenschaft
 Durch fein buntes Leben führten?
 Du hast die florentinische Zunge
 Zuerst gelöset,
 Daß sie im feinen Scherz
 Und üppiger herber Lust
 Das gewagte Wort,
 Der Rede Stachel gefunden:
 Mit weichen Blumenkränzen
 Vieldeutig das freche umhüllt.

Der Taubenmarkt.

Führt mich an des Morgens Frühe
 Durch die sonnenhellen Gassen,
 Ueber die zierlichen ebenen Steine
 Der Genius der Neugier durch das Volksge-
 dränge.

Welche Fülle von Blumen und Früchten
 Bunt und lockend ausgelegt!
 Welch Geschrei von Verkäufern und Käufern,
 Wie lustig ist dieses Marktes Getümmel!

Fortgeschoben
 Seh ich in hohen Körben
 Der sanften Tauben Geschlechter,

Ruhig liegend, an Füßen gebunden,
 Hoch auf einander gepackt.
 Und aufgehoben
 Eine nach der andern,
 Nimmt sie behende der Alte,
 Deffnet leicht den Schnabel,
 Streut einige feine Körner hinein.
 Ein Zweiter empfängt sie,
 Ein kleiner Trichter
 Wird ihr in den zarten Schnabel gethan,
 Und einige Wassertropfen eingefloßt.
 Dann wirft er sie neben sich in den Korb,
 Und so eine nach der andern,
 Bis jede genossen,
 Was sie in der Hitze bedarf.
 Noch stand ich lächelnd,
 Und die beiden Fütterer lächelten mir entgegen,
 Weil sie meine Unwissenheit merkten,
 Daß ich nie dergleichen gesehn.

Doch sinnend ging ich weiter,
 Lieder Gedanken voll,
 Und meine Seele weilte
 Heimathlicher Gefühle schwanger
 Im lieben Vaterlande.
 Dachte der Lesezirkel,
 Der Journal-Gesellschaften,
 Wo den Aufeinandergepackten,
 Nach Bildung Lüsternen,
 Auch so das Mäulchen geöffnet wird,
 Und wenig zarte Körner
 Und einige Tröpflein Wasser
 Ihnen zufließt von geschickten Fingern.

O armes Florenz,
 Das du nur bildlich
 Von unsrer Bildung
 Die schwache Ahndung hegst!

Radicofano.

Wüste Nebel und Wolken
Zieh'n über die zackigen Berge,
Durch die öde Landschaft:
Weithin alles trüb und finster,
Kein Sonnenschimmer bricht
Die schweren Wolkenmassen.
Wie ausgebrannte Gebirge,
Wie eine gestorbene Welt
So weit das Auge ängstlich schaut.

Da denk ich der vielen
Qualvollen Nächte,
Ohne Schlaf und Erquickung,
Und rund umher steht jene Angst
In Fels und Berg mir vorgemalt.

*

Aquapendente.

Lieblich rauscht die Woge nieder,
 Spielend von den krausen Bergen,
 Die mit kühlen Grotten,
 Mit dem Schmuck der Kastanien,
 Herrlich im Licht erglänzen.
 Wohin ich blicke
 Süßes Wonnegefühl,
 Weiches zartes Licht
 Im vielfach schattenden Grün.

Deiner muß ich gedenken
 Elzheimer, der mir zuerst
 So die Natur gezeigt.

Fort denn, du finstre, kleine Stadt,
 Der großen Roma zuzueilen!

San Lorenzo und Bolsena.

Weithin öffnet sich die Gegend,
 Unten glänzt ein blauer See.
 Trümmer einer alten Burg
 Blicken aus dem dunkeln dichten Eppich.

Wie der Weg sich senkt,
 Steigen Inseln, Felsen aus dem Wasser,
 Sanft verschmolzen,
 Lieblich erhellt,
 Als wenn der violblaue Dufst
 See und Insel und Fels
 Löste in lieblichen Traum.

Ja, dies sind die lichten Formen,
 Die warmen, heitern Löne,
 Die der Zauberer aus Lothring
 So wundervoll schafft.
 Der die Natur,

Wie ein scherzendes muntres Kind
 In das Wollustbad des Lichtes taucht,
 Daß Wief' und Wald
 Und Fels und Strom,
 Meer und Luft
 Nur Eine Lust und Freude sind.

Und deiner dacht' ich
 Brittischer Freund,
 Der mich nie verläßt,
 Durch dessen Augen
 Ich Welt und Menschen sehe,
 Und dein blaues helles Gedicht
 Twelf-Night stieg vor mir auf,
 In dem sich lustberauscht
 Alle Gestalten
 Im hellen Azur
 Scherzend bewegen.

Erster Anblick von Rom.

Lange schon starrte mein Blick
Hinaus in Flur und Hügel,
Und immer nicht erschien der Wunsch,
Der sehnächtigen Seele.
Stille Träumerei umhüllte den Geist,
Da wendet sich plötzlich der Weg,
Und rechts erscheint der hohe Petrus-Dom,
Des Vaticans Pallast,
Und fern umher gestreut wie Hütten,
Die weltberühmte Stadt.

So ist der weite Weg nun überwunden,
Und endlich, endlich ist das erwünschte Ziel er-
schienen?

Und wie ich mich sammle,
 Mich und die Größe des Momentes zu fühlen,
 Zerrinnt in Schmerz
 Das kaum gefaschte Bild,
 Und alle die alten edlen Erinnerungen
 Entfliehn vor der drückenden, engen Gegenwart.
 Wie klein ist der Mensch,
 Wie arm im Schein des Reichthums!

Schon treten die Gebäude näher,
 Schon heimathlicher wird Berg und Flur,
 Von alten Gemälden
 Erwacht in frischem Farben das Angedenken;
 Hier schon die Brücke,
 Die Straße der Vorstadt,
 Und rascheren Trabes
 Nähern wir uns dem Pappelthor.
 Wir treten ein,
 Vor mir der Platz und Obelisk,

Die drei Straßen mit offenen Armen,
Ein nüchternes Licht
Erhellte unerfreulich
Zempel und Pallast.
Ich kann mich nur trösten,
Nun schnell in den Armen
Geliebter Freunde
Der Klage laut ertönen zu lassen.

Villa Borgheſe.

Welche Lieblichkeit,
 Zier und Pracht,
 Kunſt und Natur!
 So ſeh ich denn endlich,
 Was ich als Knabe ſchon träumte,
 Als Jüngling ersehnte,
 Und nun —
 Nur der Wehmuth hingegeben,
 Mengſtet mich die freundliche Umſchattung.
 Endlich iſt mein Traum erfüllt,
 Und neidiſche Götter
 Senden mich her, den Verſtörten,
 Dem der Sinn mangelt ſein Glück zu genießen.

Wie ſchaun mich erſt Lorbeer und Myrthe an,
 Wie ſchütteln die fernen Pinien

Sanft säuselnde Häupter:

Also kommst du zu uns,

Ist dies dein Versprechen?

Statt des lebensfrohen Jünglings,

Sehn wir den Kranken, Leidenden hier,

Dem der reine blaue Himmel,

Die Baumeskronen,

Der Duft der Myrthen,

Nur Wehmuth hauchen?

Fallet nieder, ihr schmerzenden Fesseln,

Die ihr jede Lebensregung hemmt!

Laßt mich frei!

Daß ich die alten Freunde,

Alle die Wundergestalten,

Sauchzend umarme.

Doch der Gefangene

Hat nur Thränen,

Die Dämmerung verhüllt sie.

Zurück zur dunkeln Stadt
Trägt mich der Wagen,
Und ruhend im Sessel,
Können kaum Gespräche,
Leichte Blätter
Den Lebensmüden
Erheitern und laben.

Das Pantheon.



Des Abends Kühle lockt mich herab,
 Ich durchwandle die belebten Gassen,
 Durch Geschrei und Kauf und Gespräch,
 Und irre, dem Corso vorüber,
 In unbefannte, dämmernde Straßen hinein.

Wie wohl thut das Umirren
 Durch fremde, hochberühmte Stadt;
 Jeder Stein wird zum Wunder,
 Jeder ohngefähre Laut zum Märchen.
 Ich dränge mich durch den Menschenhaufen,
 Und ein neuer, enger, voller Markt,
 Liegt mit finstern Buden vor mir,
 Das Gewühl des alltäglichen Lebens
 Betäubt mein müdes Ohr,
 Und plötzlich erhebt sich der Blick
 Und schaut vor sich nahe und heilig
 Den edelsten Tempel;

aus Bildern,
in Herzen.

Chor der Säulenhalle,
knie hier.

das harmonische Gebäu,
ken

ht im Geiste auf.

leben

oft

inen,

glichen,

icht das bloße Auge.

mand,

ner große Vorhöfe,

te,

erne

ge unsern Sinnen vorbereiten.

vertraulicher Nähe

zu sehn und zu fühlen.

Ziel
 Gedank ich
 Mein freunds
 So wie die
 Dort am Latera
 Auf heiliger Sta
 So nun seit Wo
 Wandl' ich, wenn
 Brennend nieder sch
 Die edlen Stufen a
 Schau mich oben um
 Erblicke unter mir No
 Und dort den Vatikan
 Steige wieder hinab,
 Und übe mich im ermüde
 Fast bis die Kräfte schwin
 Schon fühle ich mich lei
 Heitrer, kräftiger,

Die spanische Treppe.

Viel schon seit Wochen
 Verdank' ich dir, du hohe Stiege,
 Mein freundlicher Nachbar.
 So wie die Gläubigen fromm
 Dort am Lateran
 Auf heiliger Staffel knien,
 So nun seit Wochen
 Wandl' ich, wenn die heiße Mittagssonne
 Brennend nieder scheint,
 Die edlen Stufen auf und ab,
 Schau mich oben um,
 Erblicke unter mir Rom,
 Und dort den Vatikan und Peter's Dom,
 Steige wieder hinab,
 Und übe mich im ermüdenden Spiel,
 Fast bis die Kräfte schwinden.

Schon fühl' ich mich leichter,
 Heitrer, kräftiger,

Die Fesseln lösen sich gelinde,
 Und dankbar schau' ich hinauf
 Zu meinem hohen Arzte.
 Doch das Volk der Römer,
 Die wie die Schlange die Sonne scheum,
 Und weite Umkreise ziehn,
 Dem Schatten folgend,
 Schauen bedenklich,
 Die Häupter schüttelnd,
 Aus fühlen Räumen,
 Und hinter vergatterten Fenstern,
 Auf das deutsche Wunder.
 Geht doch die Weltuhr jetzt
 In allen Reichen
 Neuen, niegesehenen Gang,
 Wird man doch überall
 Das Unerhörte gewohnt;
 So sieht auch schon trägern Auges,
 Der weniger Staunende
 Mein Treppenbad ruhiger an.

Der Vatikan.

So oft ich wiederkehre
 Von Rafaels hohen Werken,
 Fühl' ich mich reicher, kräftiger,
 Der Muth des Herzens wächst,
 Und mein ist diese Herrlichkeit.
 Bin ich entfernt,
 Brennt in mir wieder die Sehnsucht auf,
 Die Himmelschrift der Säle zu lesen,
 Und näher, verwandter,
 Wächst in meiner Seele
 Die Schönheit frisch grünend üppig mir.
 Wie so anders,
 Als der Kranke zum erstenmal,
 Mit Thränen der Wehmuth,

Dhnmächtigen Gefühls
Von dort hernieder stieg.
Seid mir gegrüßt, ihr Genien,
Die ihr so huldreichen Sinnes
Freundlich den Schwachen
Wieder aufnehmt in euern heitern Kreis.
Wie viel Schmerz und Lust
Dank ich nicht euch, Himmelsgeschwister,
Kunst und Poesie!

Dankbarkeit.

Welch Betteln, welch Verfolgen,
Welcher freche Ungeſtüm!
Nur des Italiäners Phlegma
Weiſſ die ſtürmiſchen Wogen zu beſchwichtigen.

Schon iſt es dunkel,
Müde ſchwank ich über den Corso
Der Heimath zu.
Erfaßt mich die Hand eines ehrbaren Alten,
Führt mich beiseit,
Erzählt ſein Unglück, von frankem Kindern,
Von Mangel und Noth und den bitteren
Schmerzen

*

So wohlbekannt aus Bildern,
 So vertraut dem Herzen.
 Offen ist das Thor der Säulenhalle,
 Und wenige Betende knien hier.
 Mich umfängt das harmonische Gebäu,
 Und edle Gedanken
 Wachsen mir licht im Geiste auf.

So ist im Leben
 Das Göttliche oft
 Dicht am Gemeinen,
 Gerungen, Alltäglichen,
 Nur sieht es nicht das blöde Auge.
 Lable dies Niemand,
 Wenn nicht immer große Vorhöfe,
 Prachtvolle Plätze,
 Weite reiche Ferne
 Das Ueberirdische unsern Sinnen vorbereiten.
 Wir lieben in vertraulicher Nähe
 Das Himmlische zu sehn und zu fühlen.

Raum vermag ich scheu und tastend,
Zitternd, auf den Stab gelehnt,
Die Straße wieder zu gewinnen,
Die ich so seltsam verlor.

Geschieht nicht vieles so,
Wenn Manche wäghen
Gutes zu thun?

Das Feuerwerk.

Konntest du ahnden,
Augustus, Weltbeherrscher,
Daß ein spätes Geschlecht
In deinem Grabmal
Den matten Stier hegen könnte,
Daß hier Hundegebell
Und Jauchzen der Handwerker tönte?

Heut brennt ein Feuerwerk
Im bunten Spiel,
Ich schaue von oben
In die lichtsprudelnde Thorheit hinab,
Und höher hernieder
Scheint vom klaren Himmel
Der goldne volle Mond.

Ein türkisch Gezelt
Mit vielen Lichtern,

Mit leichter Luft gefüllt,
Steigt zum Beschluß langsam in die Höhe.
Da schwebt das leuchtende Gespenst,
Und wie ein sanftes Lüftchen
Vom Berg herüber weht,
Schaufelt und schwankt das leichte Gewebe:
Doch nun Kühner, wendet es sich um,
Und Funke erst dann Flamme
Zeigt sich verzehrend hell
Und frist den Scherz hinweg,
Daß leuchtend nieder tropfen
Die flimmenden, schnell erlöschenden Zunder.

Doch voll und glänzend steht die Mondes-
scheibe.

So du, alte Kunst und Poesie,
Wenn tausend flatternde Fünkchen
Nach augenblicklichem Leuchten
Als Zunder in des Vergessens Reich eintauchen.

Campo Vaccino.

So oft mein Fuß hier wandelt
Bernehm' ich Geistergeflüster,
Herab vom hohen Capitol,
Durch der Säulen Lockenhaupt,
An den Pallastrümmern Cäsars.

Welche Welt lehrt aus dem Schutte,
Aus des Coliseums Wölbungen,
Vom Friedenstempel, und Titus Triumph,
Welche Sage wandelt noch Wunder sprechend
Unter diesen Bögen!

Hier müssen in heiliger Stimmung
Fürsten und Priester einhergehn,
Und der Denker, dem die Geschichte
Gottes Gegenwart furchtbar zeigt,
Furchtbar und tröstend,
Erschütternd und beruhigend.

Schaut alle hier die schmerzlichste Wunde,
Die die Zerstörung schlug,
Und die noch immer blutet.
Hier spricht der zuckende Leichnam
Erhabne Worte.

Aber die Sterblichen
Wandeln ruhig dahin,
Und wohl ist Allen,
Daß ein lächelnder Genius
Ihnen schalkhaft die hüllende
Binde vor das Auge geheftet.

Stiergefecht.

Hüthe sich jeder der Fremden,
 Freitags dem Pappelthor,
 Den Plätzen ohne Vorsicht zu nah,
 Denn wilder Stiere Heerden,
 Treibt ein unbändig Volk
 Auf eilenden Rossen,
 Mit langen Stäben bewaffnet,
 Rasch durch die Stadt;
 Nachschleppen die langen Seile,
 Um die Thiere zu halten
 Und die Sträubenden zu lenken
 In die Thore des Hauses,
 Wo sie als Opfer fallen.

Oft stürzt die aufgehäufte Frucht
 Sammt der alten Wächterin
 Vor den Ungebändigten zusammen,
 Und die Jugend lacht
 In Furcht und Schadenfreude.

An meinem Stabe hinkend,
 Schlich ich neugeschmückt
 Durch die sonnbeglänzten Gassen,
 Dem vornehmen Freunde meinen Gruß zu sagen.
 Hinter mir Getümmel, —
 Geschrei, und irres Laufen, —
 An vielen Seilen
 Wird ein Stier in die Straße gelenkt,
 Bald gerissen und gehemmt,
 Bald in scheinbarer Freiheit,
 Führt ihn das Schicksal
 Seiner Bestimmung entgegen.
 Schnell gewinn' ich ein Thor,
 Mich hinter die Pfosten zu bergen,

Doch weh! — o Schrecken,
Die Freistatt, die ich wählte,
Ist des Geängsteten Opferstelle,
Frei sich wählend,
Stürzt er herein,
Raum bleibt mir der Augenblick
Die Treppe hinauf zu flüchten.

Nach Hause kehrt ich ermüdet,
Den Besuch vergessend.

Der Ueberlästige.

Widerwärtiger, verhaßter

Als stechende Fliegen u. d. Ungeziefer
 Ist mir der unermüdbliche
 Verwirrte Schwärzer,
 Der fragend, belehrend, erzählend,
 Empfindsam und ohne Ursach lachend,
 Salzlose Geschichtchen erzählend,
 Dst sich mir an die Seite schiebt,
 Und alle Krümmen des Weges
 Nach Tempel und Pallast
 Oder den heiligen Trümmern
 Mit Geschwäß mir mißt.

Langsam wandl' ich die Stadt hinunter,
 Da hör' ich hinter mir sein verdrüßlich Husten:
 O weh! keine Flucht,
 Kein Hausthor in der Nähe,
 Keiner Kirche Asyl!
 Helft mir, ihr alten Jugendkünste,
 Durch die ich in frühen Jahren
 Wohl selbst die Freunde getäuscht!

Schon hat der Bösewicht,
 So wähnt er, die sichere Beute,
 Sich auf Stunden erjagt.
 Da hält ihm der Wandelnde,
 Der sich mühsam aufrecht stellt,
 Ihn gerad anschauend
 Ein fremdes Gesicht
 Voll Falten und Runzeln,
 Verschobenen Mundes,
 Schielenden Auges,

Ernst und felerlich entgegen.
Er stuzt und weicht zurück,
Er lüftet den Hut
Und schreitet prüfend näher:
Doch irr' und bethört
Kennt er verwirrt
Dem Fremden vorüber,
Nach andrer Beute spähend.
Dank dir, du komische Muse,
Die mir die Frage bilden half,
Für Rettung und Hilfe.

B ü c h e r.

Hier vernimmt mein Ohr die Töne
 Voller und gewaltiger
 Von euch, ihr Hochgeweihten,
 Die mir drüben nur als Echo klangen
 Matt und schwach, fast ohne Farbe.
 Schon der frühe Morgen
 Findet mich bei Dantes Reimen
 Und Ariostos Zauberspielen,
 Jetzt versteh ich dich, Petrarca,
 Und die zartgeflochtne Rede
 Des kühnen Boccacio.
 Tasso, Tassani,
 Bojardo, und Lorenz der Medicäer,
 Lascen; und alle die frohen Zeitgenossen
 Warten schon auf meine Ruße.

Und drum find' ich kaum die Stunde,
 Was die Landsleute dachten
 Zu prüfen und mir anzueignen.
 Komm' ich doch zu euch zurück,
 Gönnt mir diese Feierstunden,
 Nie kann ich euch vergessen.

Oft schon hat man belacht,
 Daß der Engelsmann reisend
 Allen seinen lästigen Trost mit sich führt,
 Und zum Aetna hinauf
 Den Theekessel schleppt,
 Um am Krater
 Wie an Londons Kamin
 Den chinesischen Trank zu schlürfen.
 Lächle doch keiner,
 Denn schlimmer als diese
 Treiben's die Deutschen.
 Wandeln doch oft mit mir

Hochgebildete, feine,
 Fast gelehrte Edelleute,
 Die nur wenig der Italischen Sprache
 Lesend entwenden,
 Doch alle Meisterwerke
 Tragisch und komisch
 Unfers Kogebue, Lafontaine,
 In großen Kisten mit sich führen,
 Und schwer und theuer
 Die heimatlichen Gefühle zahlen.

Jüngst fragte mich einer
 Neugierig forschend,
 Ob ich vielleicht ganz unbedingt
 (Was ihm unbillig schien)
 Göthe's Fragment vom Faust
 Der Dichtung Schink's
 Den Vorzug gäbe.
 Er schüttelte ungläubig

Das denkende Haupt,
Als ich ihm betheuert,
Daß mir die zweite unbekannt,
Und ich auch ohne Trieb mich fühle
Sie zu genießen.
Ja wohl heiß ich ihm unpatriotisch,
Einseitig in die Erfindungen
Der Wälschen vergafft.
Mit gutmüthigem Eifer
Wird mir von Enthusiasten
Oft aufgedrängt,
Dem ich schon jenseit der Alpen
Gern entfloh.

Der Bettler.

Kann ich dem dreisten Schwäger,
 Dem bettelnden Redner,
 Dem ich stets heimkehrend vorüber wandle,
 Nimmer entgehn?
 Arm ist er nicht,
 Und dennoch bin ich gezwungen
 Ihm mehr zu reichen
 Als dem Elend-Dürftigen?
 Soll ich dort die Straße wählen?
 Nein! schäme dich dieser Schwäche!
 Mag er doch reden,
 Bitten und beten,
 Dreister Stirne geh' ich
 Ihm fest vorüber,
 Und keine Münze, kein Kupfer,
 Soll seiner Redekunst ein Opfer fallen. —

Schon gewahrt er mich von fern,
 Er schwenkt den großen dreikantigen Hut,
 Und seine wohl lautende volle Stimme tönt:
 Gebenedeit sei dort der Edle,
 Der täglich leichteren Schrittes schon
 Durch unsre berühmten Gassen wandelt!
 Wohl haben meine frommen Gebete
 Dem Trefflichen genügt:
 Wie krank und schwach
 Schritt er mir ächzend das erstemal vorüber!
 Künftigen Ganges, ohne Stab,
 Seh' ich ihn bald in voller Gesundheit prangen.
 Wer bin ich Aermster,
 Der ich hier als ekler Krüppel
 Auf der Gasse liegen muß,
 Daß ein solcher lieber, theurer Mann,
 Je um diese verzerrte Figur sich gekümmert? —
 Näher kommt er und mir näher.
 Ei! welch mildes Antlitz!
 Wär' ich nicht ein Verworfenner,
 Wenn meine fromme stille Freude

Nur dahin zielte,
 Eine Gabe von ihm zu empfangen?
 Fern sei von mir so niedrer Gedanke!
 Nein, Belobtester, Wackerster,
 Schreitet, schreitet dreist vorüber,
 Seht nicht her nach dem ärmsten eurer Ver-
 ehrer,
 Der doch für euch beten und wünschen wird:
 Bettel' ich gleich, Eigennuß ist mir fremd,
 Doch kann ich nicht so verächtlich seyn
 Abzuweisen und zu verschmähn,
 Was solch Alexander mir bietet. —

Schon hat er den Paul,
 Und lächelt dankend
 Mit seltsamen Blick.

Die Marionetten.

Die künstlichen Burattini zu sehn
Sucht' ich in finst'rer Nacht
Den großen Platz Navona.
Im Corso blendeten die Feuer,
Betäubte das Geschrei
Der Fruchtverkäufer.
Still und dunkel in den Nebengassen:
Als ich geblendet, betäubt
Den Weg erfrage,
Stürzt mit Löffel und Schürze
Ein Koch aus dem Pallaste
Und führt mich belehrend und schwägend

Einige Straßen hindurch,
 Sich dann entschuldigend
 Daß seine Bestimmung zurück ihn rufe
 Kennt er hastig von mir
 Ohne nur Dank zu erwarten.
 Seiner Weisung folgend
 Tapp' ich durch die Finsterniß hin
 Die dichter und dichter sich vor mich baut.
 Endlich steh' ich ruhend,
 Rathlos und verirrt,
 Kein Mensch in der Nähe.

Da wandelt eine Gestalt heran:
 Wo geh' ich wohl zum Platz Ravona?
 Ertönt die bescheidene Frage.
 Der edle Römer kommt mir näher.
 Sie sind ein Fremder, so beginnt er,
 Kein Wunder, daß in der furchtbaren Finsterniß
 Ihr Fuß irre geht,

Und wir Armen, Elenden
 Stehn noch so weit andern Nationen jenseit,
 Daß wir niemals Laternen zünden
 Als nur vor Marienbildern. —
 Er trat mir näher und faßte meine Hand:
 Doch gute, hülfreiche Menschen,
 Sprach er leiser und liebevoller,
 Ersehen Licht und Fackel;
 Und wer wäre der Elende,
 Der nicht gern und mit Freuden selbst
 Dem verirrten Nächsten hülfte?
 Sei's auch mit Opfer der Zeit,
 Daß er mit ihm bleibt und wandelt.
 Und wehe dem Eigennützigem,
 (Er ist kein echter Römer)
 Der nur um schönes Geld
 Dem Fremdling seine Dienste widmet.
 Nein, immer war unsre hohe Stadt berühmt,
 Daß sie gern Hülfte, Rath und Trost spendete,

Ohne nach dem blanken Gewinn zu schießen.
 Auch ich rühme mich ein solcher Bürger zu seyn,
 Und mancher Dankbare nennt meinen Namen
 Und mancher Undankbare verschweigt ihn.
 So hat das Schicksal es freilich gefügt,
 Daß ich meiner Großmuth nicht mehr gehorchen
 darf,

Flehende Kinder, die weinende Gattin
 Jammern ihr mächtiges Nein entgegen,
 Doch kann sich mein Herz nicht gewähren
 Eng und kargend nach Geld zu trachten.
 Anders ist es freilich mit Edlen,
 Von denen darf auch der Stolze empfangen,
 Und der Freigebige, der tausendmal gab,
 Werde nicht roth auch einmal zu nehmen,
 Denn das ist gewiß,
 Die größten Herzen,
 Die feinsten Gemüther,
 Kommen jenseit der Alpen uns herüber.

Ich, des Geschwäges müde,
Hatte schon die Silbergrofchen gefaßt,
Die ihm nun in die Finger glitten:
Doch wo ist der Platz?
Fragt' ich ungeduldig.

Trefflichster, sagte der Schalk,
Indem er mit leiser Hand
Die Wange mir rührend den Kopf mir richtete,
Hier liegt er vor denenselben,
Wir stehn schon darauf.

Weder mein Lachen noch den Zorn erwartend,
War er schnell in der Dunkelheit entwichen.

Schmerz in der Luft.

Oft, wenn die Nacht dunkelt,
 Kann ich ungeduldig kaum erwarten
 Mich auf das Lager hinzuwerfen,
 So peinigt mich Ermattung und Schwäche.
 Und doch am frühen Morgen wieder
 Rufen mich die Bücher,
 Weckt mich das Coliseum, oder St. Peter,
 Die Trümmer dort, das Bildniß hier,
 Der Tempel im entlegnen Weinberg:
 Zum Vatikan ist oft mein Weg gerichtet;
 Ungern versäum' ich den alten Hymnengesang,
 Sei's in neuen, sei's in alten Kirchen;
 Dann lockt mich das Feld hinaus,
 Die herrlichen Gärten,

Ein Volksfest auch, der Eiberstrom,

Den Sonnenuntergang zu sehn

Von Pietro Mantorio.

Auch die Büchersammlung

Der Klöster wird durchschaut,

Dann quält mich am Abend das Theater,

Das ich ungern misse,

Und immer wird mir doch der Tag zu kurz,

Und viel zu lang die Nacht.

Jetzt aber hat ein Unruhstiftender

Irrer und schlimmer Geist

Mir noch die Arbeit gehäuft.

Der Verföhrer hat mich auf den Vatikan gelockt,

Dort die alten deutschen Schriften,

Vom Dietrich von Bern und Tristan,

Liturell und Malagys,

Vom König Rother und den Heymonskindern

Zu lesen, zu vergleichen,

Mir vieles abzuschreiben.
 Nun schelt' ich erst den Tag
 Und die zu flücht'gen Stunden,
 Nun scharr' ich, dem Geizigen gleich,
 Alle Minuten zusammen,
 Und farge vom Mahl und Schlaf
 Mir die Sekunden ab,
 So treibt mich ein schlimmer Fleiß; —
 Und ich mußte nach Rom gehn
 Um erst recht stockdeutsch zu werden.

H e i m w e h .

Oft schon klang ein Ton herüber,
 Als wenn er jenseit der nördlichen Berge käme,
 Und müde mich und liebevoll grüßte,
 Und ich dachte der Heimath
 Innig zwar doch ohne Schmerz.

Hör' ich auf den Gassen
 Im Volksgebräng' ein deutsches Wort,
 So faßt es mein Herz mit Rührung an;
 Doch es wandelt vorüber
 Und läßt den heitern Geist mir frei.

Aber heut' am frühen Morgen
 Wacht' ich auf aus schweren Träumen,
 Alle Lieben sah' ich trauernd,
 Mein Kindchen sprach in süßen Tönen

Und rief nach mir, —
Da weinte ich heftig,
Ein mächtiger Schmerz ergriff mein Herz
Und drückt und preßt es
Als sollte es zerbrechen,
Ein Schwindel ergriff mich,
Mein Leben zerrann,
Nichts war Wirklichkeit mehr um mich her,
Alles zerfloß in Tod,
Nur fern stand das Leben —
Da wußt ich, was Heimweh sei,
Da fühle ich, wie der Sohn der Alpen
Sterben könne in der Fremde
An dem mächtig-schmerzlichen Gefühl.

Die Erscheinung.

Denkend und noch die Gestalten ordnend,
 Die vom alten Pergament mir hell
 Entgegen leuchteten,
 Im Sinnen über Wittich und Hildebrand,
 Ezels Hofhalt im Geiste schauend
 Erheb' ich auf der Engelsbrücke
 Das Auge wieder zum Licht:
 Und neben mir wandelt zart und leicht
 Das liebliche Traumbild meiner frühen Jugend,
 Ganz leiblich, die Zwillingsgestalt
 Der ersten Sehnsucht der Liebe.
 Auch der Blick ist es, die Wange,
 Dasselbe Erröthen, der Schritt,
 Jetzt anreden möchte ich sie,
 Jetzt sag' ich wieder und wähne
 Nur das Gebild des Schlummers zu sehn.

Stumm, wie der Genius mit uns geht,
Schreit ich entzückt neben ihr hin,
Die kleine Thür in steinerner alter Hütte
Empfängt sie verschließend.

Oft bin ich wieder vorüber gewandelt,
Doch niemals ist sie mir erschienen,
Und wie ein Zauberschloß
Steht das kleine Haus mit seiner Treppe da,
Und niemals schaut aus seinen engen Fenstern,
Und niemals zeigt sich vor der kleinen Thür
Ein Menschenantlig.

Weihnachten.

Wenn herüber zu meinem Garten
Die alten Lieder tönen,
Der Pfeifer, die aus dem Gebirge kommend
Jeglich Marienbild mit Weisen grüßen,
So dünk' ich mich in seltsame, ferne
Wunderzeiten entrückt,
Und alte Legenden, und himmlische Sehnsucht,
Zarte Lieb' und große Erinnerung
Quellen aus den rauhen, einfachen Tönen.
Tiefer, und inniger
Spricht der Frömmigkeit Wort
Die wunderliche Melodie,

*

Als in den Kirchen
Der neuen Künstler Birrwarr,
Die alle Löhne feck aufbieten
Um zu heucheln und zu grimassiren,
Und mit weltlichem Prunk
Das Heilige höhnen.

C a r n e v a l.

Freudiger und lichter

Wird mir mit jeder Wiederholung

Dieses bunte Getümmel.

Wohlthuend, befreiend,

Wirkt, so die Thorheit

Froh und ungestört geübt,

Sie löset und lüftet

Des Mißbehagens und Zürnens,

Der Bosheit, des Großes

Tausendfältige verschlossene Ursachen.

Was Weisheit und Gesetz nicht vermag,

Die Religion selbst ohnmächtig bekämpft,

Beschwichtigt der Launel des erdichteten Wahn-
sinns.

Und die schönen Farben
 Hat Amor selbst erfunden,
 Sie verstricken Aug' und Herz.
 Die reizenden Gewänder, der freie Fuß,
 Das schlanke volle Bein, der weiße Nacken
 Und die verhüllten dunkeln Augen
 Bethören den Sinn.

Doch wieder ernüchtert
 Erwacht die Seele vom Rausch,
 Wenn am Abend
 Die Schöne statt der Maske
 Das eigne Antlitz zeigt,
 Der Reiz erstirbt, und die Alltäglichkeit
 Spricht aus den ermüdeten Gestalten.

Der letzte Tag der Feste.

Aus dem blendenden Saale
Tret' ich in die Dunkelheit der Nacht,
Froh doch ermüdet den Weg nach Hause suchend.
Auch Lust und Thorheit übersättigen,
Und die Seele wünscht die ernste Ruhe wieder.

Da taumelt ein Alter
Die Straße hinab,
Von einem Knaben geleitet.
Der Alte murrend und klagend,
Und zürnt, so scheint es, mit sich und der Welt;
Doch im bekannten Refrain,
Der täglich das Ohr betäubt,
Singt der halbberauschte Junge:

Sei ruhig, mein Väterchen;
 Was thut das Haarbeutelchen,
 Das wir heut, und gestern und einige
 Male mehr uns getrunken in Lustigkeit?
 Vorüber ist nun die Zeit des Fröhlichseyns,
 Schon morgen früh sitzen wir Sünderchen
 Und streuen uns Asche auf die Häupterchen.
 Glaube mir, der Herr der Welt, wie das
 Sternenheer,
 So schuf er auch neben der Frömmigkeit
 Die Lust an der Lust und das Carneval:
 Uebel nimmt es gewiß nicht der Gnädige,
 Wenn er dich heut' zum Beschluß also wackeln
 sieht,
 Denn wirklich wir trieben es mäßiglich
 Und tranken und lärmten nicht allzuviel.
 Doch wird dir zu schwer dein sanft Herzelein,
 Gehst du ja nun hin zu dem Beichtiger,
 Der dich, o du Guter, von Sünden dann rei-
 niget.

Drum fröhlich noch jetzt bis zur Schlafenszeit,
 Schlafe dann, Väterchen, festiglich,
 Auf dann erwache zur Heiterkeit,
 Buße thu, lebe dann tugendlich. —

Immer noch murrte der Alte,
 Und lächelnd folgt ich dem Paare,
 Weil es mir ein frommer Hymnus schien,
 Der von des Sohnes Lippen, den Vater zu
 trösten.

Durch die Nacht erklang.

Die Bußpredigten.

Unterirdisch, schwarz verhängt,
 Nur von wen'gen Lichtern hell,
 Ist rings der düstre Dom von Todtenschädeln,
 Gerippen und allem Graus erfüllt, —
 Hier redet begeistert von der Vernichtung,
 Von Todesgraun und Verwesung
 Der Mönch mit starker Geberde.
 Alles schweigt, und Thränen fließen,
 Schauer ziehn durch das Gewölbe,
 Und was sein Mund verschweigt
 Sagt ernster noch der weiße Schädel,
 Und das schwarz umkleidete Geripp.

Dennoch sah ich, wie auch in des Todes
 Abgrund
 Sich muntre Augen lächelnd begegnen:
 Er winkt bedeutend, sie eilt mit der Alten

In der Handt d'Handt.
Kud auch d'Handt d'Handt.
Folg der Jungling der Handt. . .

In allen Handt d'Handt . . .
Als angelernt, auch stillig: Handt.
Nacht d'Handt.
Doch der Handt
In der Handt Handt.

Villa Pamphili.



Wenn ich dich grüße
 Du ernst holdselige Bildniß,
 Und mein Auge von der Höhe
 Auf dem dichten Pinienwalde unten ruht:
 Von dort herauf ein heilig Säuseln tönt,
 So fühl' ich Geister schweben,
 Und wie auf regen Harfen
 Abnungsvolle Saiten mit luftgen Händen rühren.
 So blickt der ewige Dom mächtig herüber,
 Von Michel Angelo gegründet,
 Und Natur, Geschichte und Geisterwelt
 Lönen im wundersamen Chor zugleich.

Was ist der Mensch,
 Daß er diese Schöne fühlt?
 Wie unermesslich die Liebe
 Die ihm die Unendlichkeit dieser Wonnen gönnt!



Die heilige Woche.



Welches Lönen, welch Empfinden
 Zieht durch jede seelge Brust!
 Nun erst werden die erhabnen Bilder
 Der hohen Sifina lebendig!
 Wie rührt, bewegt und ängstet
 Allegri's Klagebitte, sein frommer Gesang,
 Wenn das bebende Auge
 Oben den Weltrichter sieht
 Sich zürnend erheben:
 Die bittende Mutter an ihn geschmiegt,
 Die Heiligen um ihn,
 Die furchtbaren Engel, deren Posaunenhall
 Die Schläfer weckt,
 Und rechts die Hoffnung der Guten,
 Links der Verdammten Verzweifeln.
 Umher die hohen Prophetengestalten,

Der weiffagende alte Dand,
 Der ſich jetzt am furchtbarſten Tage
 Ganz erfüllt.

Wie die Sonne tiefer und tiefer ſinkt,
 Leuchtet der rothe Stral
 Wunderſam in Buonarotti's Schöpfung hinein,
 Die Lichter erlöſchen
 Eins nach dem andern,
 Die Abendröthe ſinkt,
 Und Dämmerung und Dunkel
 Ruht auf der bewegten Menge
 So wie die letzten Töne verklingen.

Gedankenschwer, mit dem Buſen voll Schmerz,
 Wandelt jeder durch die ruhigen Straßen,
 Noch am Abend, in tiefer Nacht
 Zieht der Klageſton durch ſeine Seele.



D s t e r n .

Endlich ist der Schmerz gelöst,
 Und in Thränen der Rührung
 Badet die Freude den jungen Fittig,
 Und schwingt sich jubelnd der ewigen Liebe ent-
 gegen.

Kein Herz, das nicht schneller klopfte,
 Kein Auge, das nicht heller glänzte.

Nur wer es empfand und lebte
 Kann es wissen und aussagen,
 In welche Wonne, in welche seel'ge Leiden,
 Die Kunst vereint, verbrüdert,
 Die Seele tauchte.
 Wie das große, edle Gebäu,
 Von den hehren Wänden die Bilder gottbe-
 geistert,
 In der Luft die Musik sich wiegend,

Alle Löwe Engel,
Die Farbenschöpfung Himmel,
Das irdische Herz erfaßten,
Gefangen führten,
In Leid verklärten,
Zur Lust neu schufen.

Endlich klingt der Trompetenton,
Der Kanonendonner hallt,
Das Bild am Altar ist frei,
Das Te-Deum erschallt,
Und die Auferstehung wird verkündigt.

Draussen segnet der fromme Greis
Die Tausende, die unter ihm knien,
Vom blauen Himmel bedeckt,
Vom Frühling mild gestärkt.

Ja wohl bist du, Rom,
Noch heut die Königin der Welt.

Villa Borghese.

Niemals veraltet dein Reiz,
 So oft ich hier wandle.
 Dank dem edlen Geiste,
 Der das süsse Labyrinth erschuf
 Und uns vergönnte,
 Hier, wo aus grünen Bäumen
 Silber uns grüßen,
 Wo Blumenpracht den Frühling ausgießt,
 Und Duft und Farben spendend
 Alle Sinne mit Zauber umstrickt,
 Glücklich zu seyn.
 Dort das sprudelnde Wasser,
 Und in dem einsamen Raum
 Unter Eppich und Ulmen versteckt,
 Die niederperlenden Tropfen Kristalls,

Die in Marmorbecken
 Melodisch fallen und klingen:
 Dazu der Turteltaube Liebesklage
 Aus dichterem Gebüsch,
 Den wilden Waldruf
 Fremden Geflügels.
 Wie oft schon trank ich hier das süßeste
 Innigste Leben entzückt. —

Hier auch bist du gewandelt,
 Edelster Genius,
 Unsers Vaterlands Zier und Lust,
 Göthe, deutscher herrlicher Sänger.
 Hier, so verkündet die Sage,
 Ward dein Lied vom Lasso gedichtet,
 Und jedes lispelnde Blatt,
 Der Lorbeer rauscht deinen Namen,
 Die Springquellen reden von dir,
 Und ein Geisterschauer

Fliegt über mir hinweg
 Und säuselt noch heilig in den fernen Pinien.

So les' ich täglich die alte Welt,
 Stein und Boden und Fluß,
 Himmelsbläue und Baum
 Reden von ihr.

Des Mittelalters Wunder,
 Die Kraft der Religion,
 Die Helden der Vorzeit,
 Treten sichtlich vor mich hin,
 Mit Glanz umflossen.

Schwebt mir Rafaels Schatten
 Grüßend vorüber,
 Er inmitten der Schaar
 Der begeisterten Dichter und Bildner,
 Erwiedr' ich mit Thränen den Gruß.
 Und nun noch muß mir die süßeste, lieblichste
 Schönste Erinnerung begegnen,

*

Deine hohe Gestalt,
Du mir von Kindheit befreundet,
Vorbild und Muster,
In dessen Lieb mir der trunkenen
Begeisterung Quelle rauscht,
Du, der den Muth der Brust mir weckst,
Und, Unerreichbarer, im Kampf der Liebe
Das frohe Gefühl mir wieder
In Beschämung wandelst.

Der Wirrwarr.

Ja wohl hat dieser Titel Recht:

Wie kam' es sonst, daß hier an heilger Stätte
 Der so oft dabem verschmähte Autor
 Von Menscheneß, dem Kind der Liebe,
 Und vielen, vielen, vielen langweiligen Lohheiten,
 In diesen Hallen
 Noch Freunde fände,
 Die Gedächtniß und Seele
 Mit dem Ballast seiner nüchternen Späße
 Belasten, um sie herzusagen und abzuspielen?
 Ja wohl ist der Deutsche deutsch,
 Und weiß sich, wenn er aufrichtig ist,
 Nichts besseres als so breites Gewäsch,
 Ein Lachen ohne Salz, und Lügen im Abgeschmack.

Und du selber, der du jetzt wieder lästerst!
 Ist es nicht die Nemesis, die dich erfaßt,
 Daß du nun schon bei sechs, bei sieben Proben
 Den Einhelfer machst,
 Und nicht bloß eine, sondern alle Rollen
 Wort für Wort zu sagen weißt?
 Konnte für alle Echerze und Kritiken,
 Für alles was du gegen den großen Mann
 gethan,
 Dir härtere Strafe,
 Aber auch gerechtere werden?

Ist es so mit dem Schicksal beschaffen,
 Wer weiß, was mir dann noch bevorsteht,
 In welchen andern Wirrwarr, Mischmasch, Quack-
 und Quängelei,
 Ich noch selber spielen, oder souffliren muß?
 Doch gnädig ist der Fürst,
 Und schön sind die Frauen.

Die reizende Gräfinn,
 Die die lockere Dirne viel zu anmuthig spielt,
 Tritt feinmal ängstlich
 Hinter dem Flügel hervor,
 Daß sie nicht gläubig-katholisch
 Vor den Anfang der albernen Rede
 Ein Kreuz über Stirn und Busen zöge.
 — Und so heiligst du, Liebliche, mich,
 Und das frevelhafte Werk,
 Und aller Beginnen zugleich.

P o l i t i k.

Wie viel froher wär' ich
 Und heiliger gestimmt,
 Müßt ich nicht täglich in Kirchen und vor Bildern
 Die mir verhaßte
 Dreifarbige Schleife der Weltbeherrscher sehn.
 Ist manchmal übervoll
 Der zürnend schwangre Busen,
 So wallfahr' ich zum Freunde,
 Dem wackern Liedge hin;
 Und Kranker erhist den Kranken,
 Indem wir bauen, zerstören,
 Europa neu gestalten,
 Und die geflügelten Wünsche
 Vor den großen schweren Karren
 Des Unglücks spannen.
 Nun lernt der Zürnende Zorn,
 Die schwarzen Wetterprophezeiungen

Löwen fürchterlich und furchtbarer
Von den zitternden Lippen,
Bis dann lächelnd scheltend
Die edle Freundin wohl
Die mitternächtlichen Raben trennt,
Die sich nur schlaflose Nächte erschwätzen.
Heute nun ging' ich
Mit Thränen nach Hause,
Und aus dem Gebüsch
Flogen tausend leuchtende Käferchen
Wie spielende Sterne tröstend
Und neckend um mein Haupt,
In der warmen Sommernacht zu scherzen.

Palestrina, auf der Reise.

Endlich seh ich unter mir Wald,
 Und groß stehn die bewachs'nen Felsen da,
 Ueber dem dunkeln Thal ein Gewitter.
 Seitwärts zieht es mit schwarzen Flügeln
 Und murr't, ein zürnender Drache,
 Ploßlich bricht der Groll mit Brüllen aus,
 Und der Sturm antwortet in Zorneswuth,
 Die Wolken ängsten sich und zittern,
 Und dichter rings die Schatten.
 Nur der Nachtigallen Chor
 Singt im Hymnenklang, schmetternd,
 Wirbelnd und in ringenden Tönen,
 Den rauschenden Wassern, dem tosenden Sturm,
 Dem Wald und dem Donnergebrause,
 Siegend entgegen, und laut erwiedert

Echo vom Felsen drüben
Die dichterischen vollen Klänge.

Wie das Elend die Welt durchzieht,
Wie mächtige Thaten erstaunen,
Reiche und Thronen fallen —
Dennoch klingt des Sängers Harfe,
Spielend, kindlich, weich und tändelnd,
Und gern vernimmt ihn die trauernde Welt.

D l e v a n o.



Müde bin ich angelangt,
 In diese Bergeinsamkeit,
 Umstarrt von nahen und fernen Felsen,
 Vor mir die dunkle kleine Stadt,
 Drüben am zackigen Gipfel
 Hängend die Burg.
 Und der Vollmond
 Leuchtet vom klaren Himmel,
 Und wie ich schlummre,
 Tönt helles Gelächter
 Und Ton von Zittern
 Und tanzendes Gaukeln
 In meinen Schlaf,
 Vom Vorfaal herüber.

So weich, so warm, so hell
War noch keine Sommernacht,
Kein Schlummer so süß,
Keine Störung des Schlafes
Je so erfreulich,
Denn wie ich das Auge
Matt halb öffne
Stralt im Glanz das Gebirge,
Der Mond vom reinen Himmel,
Der Scherz der Mädchen und Freunde,
Und lächelnd schlummr' ich wieder ein.

Der Morgen.

Wieder durchwandl' ich
 In früher Morgenfühle
 Den Berg, und kletter hinauf und ab,
 Ganz den Segen fühlend der Natur.
 Da tönt von oben,
 Seltsamen Klanges
 Das Lied einer Hirtenpfeife,
 Und alsbald seh ich in Sprüngen
 Nach dem Takte tanzend
 Die muntre Ziegenheerde
 Von der Felsentreppe niedergaukeln,
 Mit klugem Aug' und feinen Fuß
 Die Sprünge sicher messend.
 Der Führer der Schaar,
 Ein brauner, kleiner Knabe,
 Musiziert ernst mit voller Kraft
 Und freut sich seiner Scholaren.

Doch wie er nieder hüpfet
 Und den Fremden gewahrt
 Steckt er alsbald
 Sein Lied abbrechend
 Die Flöte schnell und scheu in die Hirtentasche.
 Ich red' ihn an, und erröthend
 Lüftet er den Hut und blondes Haar
 Kollt sich um die braunen Wangen,
 Er athmet schwer und blickt von der Seite scheu.
 Zeige mir, bitt' ich, die Pfeife,
 Die ich noch nie von dieser Form gesehn,
 So wie ich auch noch nie
 So wunderlichen Ton vernommen.
 Er hält mit beiden Händen fest
 Die Hirtentasche geschlossen
 Und ruft mir ein dreistes Nein entgegen.
 Was ich überrede und schmeichle,
 Alles vergebens,
 Der Kleine beharrt auf seinem Eigensinn,
 Mein Geschenk verweigert er fest,
 Und steht auf dem Sprung

Seinen Ziegen zu folgen,
 Die von den nächsten Klippen
 Fragend zu ihm herüberschn. —
 „So sage mir mindestens,
 Warum ich die Pfeife nicht betrachten darf?“ —
 Und er mit großen Augen:
 Wer eine solche Flöte,
 So schön und herrlich,
 Einmal in Händen hat,
 Siebt sie niemals zurück. —
 Mit dem scheuen Worte
 Kennt er über die Steine fort,
 Und erst in der Ferne
 Tief unten im Thal
 Erklingt sein muntres Morgenlied von neuem.

C i v i t e l l a .



Mit den Gefährten Gespräche wechselnd,
 Wandeln wir den steilen Pfad,
 Den wenig betretenen
 Hinauf zum einsamen Städtchen des Felsens.
 Durch das enge Thor geschritten,
 Stehn wir auf der einzigen Gasse der Stadt,
 Und Kinder, die hier spielen,
 So wie ihr Blick uns trifft,
 Rennen mit Geschrei in die Häuser
 Die sie schnell verriegeln.
 Die Eltern, aufgeschreckt,
 Schauen mit Mißtraun
 Aus den kleinen zerbrochenen Fenstern,
 Und messen mit Argwohn

Unsre Gestalten,
 Wollen nicht Antwort geben
 Auf Frag' und Bitte,
 Als wären die Türken
 Ins Land gebrochen.

Doch endlich ermutigt sich
 Ein starker, alter Mann,
 Er öffnet die Thür
 Und stellt uns hin die Bank und den Tisch,
 Giebt Wein und Brod,
 Und dankt für Bezahlung.
 Wie wir uns erquicken
 Schaun aus der Ferne
 Jung und Alt
 Dem Wunder zu,
 Kaum wagt ein dreistes Kind
 Heranzutreten, Geschenk zu empfangen,
 Doch wie es die Münze

Nur fühlt in der Hand,
 Kennt es zurück
 Und zeigt den Gespielen
 Die Gabe und zittert noch.

Im Abendlichte

Wandeln wir zurück
 Den Empfang belächelnd.
 O du glückliche Einsamkeit,
 Würdet ihr nie von müßigen Fremden,
 Ihr stillen Bewohner,
 Eurer Scheu entwöhnt.

*

Auf der Reise.

Vom Wege verirrt,
 Vom Sturm bedrängt,
 Vom Regen durchnäßt,
 Such ich hier Schutz
 In dieser ländlichen Behausung.
 Man versorgt Diener und Pferde,
 Erquickt den Müden
 Mit Wein und Speise,
 Bauern oder Pächter scheinen die freundlichen
 Wirthe:
 Sie fragen nach Deutschland,
 Deß Name kaum in diese Einsamkeit drang,
 Sie klagen, als das Gewitter still,
 Und ich sie verlasse,
 Ja zürnen, daß ich die Gastfreiheit
 Ihnen vergelten will. —

Bin ich noch in Italien?
 Wo auf der großen Straße
 Gefindel und galant' uomini
 Sich unverschämt an mich drängen,
 Zu betteln, zu pressen,
 Fast mit Gewalt zu rauben?

O ihr stillen, lieblichen Thäler,
 Ihr schönen, wilden Gebirge,
 Wann, wann fehr' ich dankbar euch zurück?

S u b i a c o.

Süße, liebliche Bildniß.

Deine Berge, dein Kloster oben,
 Die Cypressen, die Thäler hier,
 Werden nie aus meiner Seele schwinden.
 Hoher Gedanken, schöner Bilder Erinnerung,
 Wunder der Natur,
 Weile gastlich in meiner Phantasie,
 Wenn wieder Sand und Föhren
 Mich geistlos umstarren,
 Und ein Lächeln zweifelnd
 Bei Schilderungen der Natur
 Des Entzückten spotten möchte.

Hier dichtet die Erde,
Dort schläft sie kaum,
Befangen, angstvoll,
Ringt sie nur nach Dasein:
Und goldne Abendwolken
Und glühend Morgenroth
Schweben nur als Kranken-Träume
Ob der Verscheidenden.

S. Benedikts Einsamkeit.

Hier, in ausgehöhlten Felsen
 Wohntest du, weiser Siedler,
 Dem Gott dich weihend
 Dem dein Herz und deine Seele brannte.
 Große Entzückungen
 Wandelten dir vom Ufer herüber,
 Wenn der donnernde Strom
 Dir unten sein Kirchenlied sang.
 In nächtlichen Schauern
 Und Sturmesrauschen,
 Sprach der Ewige zu dir.

Mit Scheu betret ich die Wege
 Die deine Füße gingen,
 Und zürnen möcht' ich —
 Wann Zorn sich lohnte
 So schwachem Unverstand —
 Hör' ich deines Namens spotten.

L i v o l l i.

Lacht ihr mich an, ihr jauchzenden Wasser-
bäche,

Wie ihr klingend zwischen Delbaum und Blumen
niederjubelt?

Springt und sprübelt, ihr Uebermüthigen,
Der duftende Wald hallt eure Töne nach,
Und Baum und Fels, und Himmel und Strom
Ein Freudengesang.

Begrüßt sei mir, du du Nācenas tönendes Haus:
Grotte Neptuns, voll Wellenmusik und Regen-
bogen:

Wie ich hier in Blumen wandle, ruhend liege,
Mich entzücke, und wieder Welt und Natur
vergesse

Im süßesten Traum —

Sahet ihr schon je, ihr klingenden Gestade
Einen so glücklichen Wandersmann?

Doch schon winkt mir
Roma's erhabene Kuppel
Zurückzukehren,
Und bald, in wenigen Tagen,
Schon steht der Abschied an der Thür,
Entflieh ich diesem Himmel.

St. Peter und Paul.

Mit Flammen und Flämmchen,
Und buntem Feuer,
Der austrachenden Girandola,
Hat mich die Engelsburg,
Mit wunderfamer Erleuchtung
Sankt Peter entlassen.
Still und seufzend
Sag' ich dir, Roma, Lebewohl,
Du sendest mich gesunder
Und froher der Heimath wieder.
Aber du selber erkrankst,
Und bald, so fürcht' ich,
Weht von dem Schloß
Die dreifarbig'e Fahne.
Möge der Mondregenbogen,
Das Wunder, das ich jüngst gesehn,
Dir und deinem frommen Hirten
Gutes bedeuten.

Rückkehr des Genesenden.

Abschied von Rom.

Noch fühl' ich der theuren Schwester bren-
 nende Thräne,
 Und den liebenden Druck des zärtlichen Bruders,
 Nacht umfängt mich und birgt den Freunden,
 Die tiefe Bewegung meiner Brust.

So war denn auch diese Lebens-Ära ge-
 schlossen?

Brause nur Rom, mit deinen Brunnen,
 Wie Schluchzen klingt es mir herüber,
 Da vernehm' ich selbst das Donnern
 Der großen Fontana di Trevi,
 Bei der ich oft in Nächten verweilt,
 Der ich mich viel am Tage gefreut,
 Lebt wohl, ihr Plätze, ihr Säulen,
 Du großes verstorbes Haus, jetzt Heiligthum,
 Du Coliseum, das ich noch jünger

Beim Glanz des Vollmonds durchschritten,
 Deine Gewölbe besucht, als die Freunde
 Ueberkletternd den Eremiten weckten.

Du Sanct Peter, nie seh' ich dich wieder,
 Edler stets, und größer, majestätischer und heiliger,
 Aber auch erfreulicher, behaglicher, umfangst du
 den Wanderer,
 Je öfter er deinen königlichen Raum besucht.

Schon sind wir durch das Thor. —
 Da denk' ich des Vatikans
 Und der göttlichen Dichtungen Rafacels,
 Der erhabnen Sifina,
 Und auch des heimlichen Stübchens oben,
 Wo in der stillen Einsamkeit
 Ich die Pergamente las und in Lust mir vieles
 schrieb,
 Indes durch die heiße ruhende Luft
 Ein ferner Ambos und Hammer lieblich erklang.
 Wie oft sah ich dann rückkehrend die Götterbilder,
 Und die freundlichen Logen. —

Alles versinkt jetzt hinter mir:
 Noch glänzt im innern Auge das farnesische Gar-
 tenhaus,
 Die Blumenichtung von Amor und Psyche,
 Und die trunkne Salatheä;
 Wen hier nicht Lebenslust anlacht,
 Heiterkeit und Muthwill grüßen,
 Der entsage der Kunst und Farbe.
 Aber auch Lebewohl dir,
 Pallast Farnese,
 Wo ich gelernt in herrlichen Bildern
 Des Carracci Dichtung bewundern;
 O was nenn' ich, was verschweig' ich,
 Das Gedächtniß ermüdet,
 Alle die Wunder, die großen Erinnerungen,
 Aller der Steine und Tafeln Pracht,
 Des Erzes Bildwert wiederzusagen.

Mit kindlicher Nührung pilgerte ich auch zu dir,
 Grabmal der Cäcilia Metalla,
 Das ich mit seinen wilden Ruinen umher
 Schon längst in frühen Träumen beschrieb,

Und oft in Gedanken damals
 Bot der Porta Sebastiana mich erging.

Nun vernimmt mein Ohr nicht wieder
 Den heiligen Gesang, dich Palestrina,
 Der du wie mit Engelsfüßigen
 Dich in dem Born des Paradieses tauchst,
 Aufrichdest du dich im klaren Morgenlicht,
 Schüttelst die großen farbigen Schwingen,
 Und nieder fließen die Tropfen
 In hellen, reinen Himmelstönen.

Ungern auch vermiß ich die heitern Klänge,
 Das bewegte Leben der Opern und Theater,
 Von den Franken noch heftiger aufgeregt.
 So vollendet seh ich vielleicht das Lustspiel nie mehr,
 Wie es diese Frauen und Jünglinge zeigten,
 Und der treffliche Perthica.

Vielleicht auch seh ich nie die Künstler wieder,
 Die in vielen Stunden mich erfreut.
 Dich vor allen begrüß ich, edler Freund,

Dich, trefflicher Schick, dein freundliches Gemüth,
 Dein klarer Sinn wird schöne Gebilde dichten,
 Wenn die Parze dir den Lebensfaden spinnt,
 Vollende dein Apollo unter den Hirten,
 Welcher verkündigt, was du vermocht.

Schon erhebt sich der Tag
 Und weit hinter uns liegt Rom,
 Auch mein Freund ist ernst,
 Der mit mir nach Deutschland kehrt,
 Der mit allen Lebenskräften
 Sich in alte und neue Kunst gesenkt,
 Der edle Kumohr,
 Deß Freundschaft ich in mancher kranker Stunde
 Trost und Erheitrung danke.

D r o i e t o .

Auf steinigem Wege
 Ist der Wagen gebrochen,
 Und müd' und ermattet
 Wandern wir den Fels hinauf
 In der glühenden Hitze.
 Endlich — was brennt da droben über dem
 dunkeln Wald? —

Es ist der Wunderdom
 Mit Bild und goldner Mosaik geschmückt.
 So leuchtet ein Goldpokal freundlich
 Dem dürstenden Zecher entgegen,
 Und sein Auge trinkt schon vor der Zunge.

Nein, nicht dir allein
 Frommer Johann von Ziesole,

Oder dir, hoher Signorelli, wird hier gehuldigt.
Ei, wie mundet hier der leichte, liebliche Wein,
Den ich in Rom fast verschmähete,
Mit dem Genuß wächst das Verständniß.
So hat doch jedes Wort und jeder schöne Vers
Im Gedicht des Lebens
Die rechte Stelle, wo sie verstanden werden.

San Lorenzo.

Inmer haßt ich fast unbillig
 Jene freien, hitzigen Jägerleute,
 Die mit dem Auge wie mit geladner Büchse
 Busch und Wald und Fels so gierig durchstreifen,
 Und jede schöne Gegend wie Wildpret schießen,
 Im Ranzen des Bewußtseyns dann nach Hause
 tragen,
 Und eben wie ächte Jäger
 Den ruhigen Layen
 Mit unendlichem Geschwätz ermüden.
 Spott und Ladel hat sie oft verfolgt,
 Und sie hinwieder schalten mich den trägen
 Widersacher der Natur.

Aber heut will ich meinem Genius schmeicheln,
 Still und warm ist die Sommernacht,
 Der volle Mond leuchtet vom klarsten Himmel,

*

Ich lasse das dumpfe Haus und das Bett
 Und weibe die Stunden dem Gefühl und der
 Beschauung.

Wie ich hinaus vor das Städtchen trete
 Liegt unter mir die reiche, weite Landschaft,
 Kennlich, wie ein Räthsel mit Schatten und
 Gold umspinnen,

Der See leuchtend, ein zweiter Himmelsplan,
 Und Fels und Burgtrümmer, und grüner Berg, —
 Wie sehnt sich mein Herz, dies alles zu fühlen,
 Mir den Einflang zu bewahren,

Und wie ich träum' und sinne
 Erwachen, wie im Nest die jungen Nachtigallen,
 Lieder in meinem Busen, und den Klang, das
 geflügelte Wort

Sucht nächst der Thräne die Sehnsucht.

Da poltert's in der Ferne aus der Stadt heran,
 Und murrend scheltend naht eine gemeine Gestalt,
 Der erste Trunkne, den ich in Italien sah;
 Ha! gut! schreit er, auf mich zu in Eile
 taumelnd,

Daß ein vernünftiger Mensch noch wach ist,
 Dem ich meinen Fall erzählen, der ihn rich-
 ten kann.

Breit und stotternd, zornig, prahlend,
 Trägt er mir im Bauerndialekte
 Seinen Zanf mit Wirth und Camerieren,
 Sein erlittnes Unrecht vor, und wie sehr
 Man die Ehre ihm gekränkt.
 Meine herrlichen Minuten und Stunden
 Werden mir schlimm entweiht,
 Mond und Sterne scheinen zu verblaffen,
 Wie ich mich weigre muß ich sprechen,
 Ihn besänftigen, Recht ihm geben,
 Wandelnd, scherzend fehr' ich mit ihm heim,
 Und es gelingt die Ueberredung
 Daß er in sein Bett will kehren,
 Hier im Nebenhause, bei den Ställen.
 Alles liegt im tiefen Schlaf schon,
 Abschied gärtlich, noch aus dem Fenster
 Lebwohl ruft er mir gärtlich nach.

Jordit' fehr' ich zu meines hohen Einsamkeit,
 Verzeihung flehend dem Genius der Nacht,
 Einladend wieder die süßen Träume,
 Die mit dem bunten leichten Gefieder
 Vor dem widrigen Geschwätz entflohn.
 Schon kehren die Verscheuchten wieder,
 Und ein süßes Gefose,
 Gesang und Stammeln, verständlich und geheim-
 nißvoll,

Kauscht das Gespräch des Innern;
 Wie liebliche Waldbäche klingen
 In Nacht und Stille, Stimme und Rauschen
 zugleich,

Stammelnde Melodie, die wie im Schlummer
 Sich selber vergift, und jauchzend das Wort
 dann wiederfindet.

Und wieder feucht und schnaubt heran
 Das nächtliche Ungethüm:
 Kann man im Bette verharren,
 (So schreit er schon aus der Ferne)
 Bei so herrlicher Zeit?

Und wenn man draußen einen Freund wußt,
 Einen verständigen, edlen Mann,
 Der mir so schön Recht gegeben,
 Und der fast eben so gern als ich selber spricht:
 Fahr du Bette dann wohl,
 Denn noch Manches vergaß ich,
 Was Sie gar sehr belehren,
 Und noch die Sache in neuen Gesichtspunkte
 rücken wird. —

O all ihr Götter! (seufz' ich heimlich)
 Ihr Najaden und Dryaden,
 Und ihr des Gebirges Pfleger,
 Warum straft ihr mich so hämisch,
 Daß ich wohl manchmal,
 Doch immer nur in Unschuld,
 Eure zu eifrigen Jünger verlacht!
 Wißt ihr doch selbst,
 Wie ganz mein Herz euch pocht und fühlt.

Schon ist das beste Geschwätz im rauschenden
 Gang,

Ich lobe, bestätige, rechtfertige, table die Andern;
Aber jäher diesmal noch und unerbittlicher
Will er im Freien verbleiben.

Mit der Lüge endlich
Daß ich mich zum Lager fügen wolle,
Seht er mit mir zurück.

Wieder Verheuerung der Freundschaft,
Bitten, ihn nicht zu vergessen,
Seine Freude, derlei trefflichen Mann
Gefunden zu haben an mir, —
Noch von innen grüßend, stolpert er
Die enge, steile Treppe hinauf,
Und (o Wonne) einen Riegel gewahr' ich
Die Thür' von außen zu schließen.

Zurück geh ich zum See und Himmel,
Schon wankt die Nacht, wie der Dämmerung
weichend,
Schon rauschen die Bäume, nun den Morgen
ahndend:
Wie schändlich, klag' ich, ist mir die herrliche
Zeit geraubt,

Die ich so eigen meinem Gaumen zubereitet?
 Doch die letzten funkelnden Reste des Nacht-
 weins

Will ich ungestört nun nippen und schlürfen.
 Und kaum gedacht, ist das Gespenst auch wieder
 da. —

Ich halt's nicht aus, so ruft er, mein waches
 Ehrgefühl,

Meine Kränkung und schmerzliche Verletzung,
 Halten alle Sinne munter!

Und, sonderbar, — ich konnte die Thür nicht
 öffnen —

Da bin ich, mit mancher Gefahr,
 Zum Fenster herabgestiegen.

Sind wir doch wieder beisammen,
 Vergessen in der Freundschaft
 Sei alle Noth!

So schwaze denn, du Höllischer!

Du von Dämonen gesandt!

Was kümmert mich Natur und Herz und Gefühl?

Ist doch der Teufel persönlich neben mir,
Der alles Götliche verkümmert.

Wieder vom Wirth und seinen Dienern
Wird erzählt, — schon dämmert der Tag —
In den Ställen rühren sich die Maulthiere schon,
Die Betturine beten leise und fluchen laut,
Er wird von einem Camraden gerufen, —
Den letzten Händedruck empfang' ich vom Schel-
benden, —

Und wach' klopf ich den Kaffeeschenten,
Der endlich öffnet, in seinem Laden
Erquick' ich mich lachend von den Leiden
Der bösen Nacht.

S i e n a.

Wie ich wieder auf die Gasse trete,
 Aus dem hellerleuchteten Saal,
 Ist mir, als sei ich gewürdiget worden,
 Eine Götterversammlung zu schaun.

Oft schon vernahm ich in Rom
 Des Improvisatoren Kunst,
 Und mehr oder minder gerührt,
 Erfreut, gelangweilt oft,
 Verließ ich die Academie.
 Ein Aufruf zieht mich heut in diese Zimmer,
 Und ein Jüngling wandelt sinnend auf und ab,
 Allgemach füllt sich der Raum,
 Und Herren und ältliche Frauen,
 Vor allen aber junge blühende Mädchen

Schmücken die Sessel umher.
 Vor mir prangen zwei Schönen,
 Daß das Auge geblendet
 Von glänzenden Schultern, Nacken und Brust
 Scheu sich niederschlägt und immer wieder
 Dem Duell des Glanzes entgegen eilt.
 Aber welche Schönheit der Form!
 Pallas wahn' ich, und Juno zu schaun,
 Des Olympus Götterbilder.
 Und wie ich frage und scheu nur antworte,
 Erglänzt im freundlichen Gespräch
 Der edle Geist im geflügelten Wort,
 Von glänzenden Lippen und Augen.

Jetzt beginnt des Sängers Lied,
 Der Kampf und Tod der thebanischen Brüder,
 Eteokles und Polynikes, wird
 Ihm zum Thema gewählt.
 Leichte Accorde des Flügels begleiten die Rede,
 Und er hebt an:

Erst, wie die Zwietracht sie entfremdet,
 Die Sprossen des schuldbelasteten Bettes,
 Des eigenen Vaters Sohn' und auch Brüder,
 Dann wie die Furie eifriger schon
 In Haß und Wuth den Widerwillen wandelt.
 Endlich beginnt der tödtliche Kampf,
 Jeder bereit den blutsverwandten Gegner
 Zu den Schatten hinab zu senden.
 Panzer und Schilde schirmen zuerst
 Das Bruderherz gegen des Bruders Schwert;
 Doch endlich fängt der Leib
 Die rothen Wunden auf,
 Keiner will merken wie mit dem Blut
 Die Kraft ihm entströmt,
 Jeder troßt der eignen Schwäche und höhnt den
 Schmerz,
 Facht doch des Feindes Augenglanz
 Den matter brennenden Haß,
 Daß er nicht erlösche.

Der tödtliche Stahl hat schon sie durchbohrt,
 Der jüngere stürzt zuerst,
 Der Ältere ihm nach, mit Köcheln im Antlit,
 Als hätte er gesiegt,
 Regungslos liegen sie da,
 Zwei athmende Leichen,
 Kein Schwerdt erreicht das andere mehr,
 Kein Arm mehr zuckt,
 Die Blicke suchen sich feindlich im Todesdunkel,
 Und nur der Wille noch schlägt und mordet,
 Der Seufzer verwünscht noch;
 Jetzt athmen sie das letzte Köcheln,
 Und die beiden Blutströme
 Rinnen in einander,
 Nur Eine Röthe:
 Ist es neuer Kampf und nach dem Tode Wuth,
 Ist es die Sühne des Bruderherzens?

Es wuchs die Stimme mit jedem Vers,
 Begeisterung erhob den trunkenen Jüngling,

Sein Auge Feuer, Wohl laut sein zitternder Mund,
Nicht sann er mehr, nicht kann er
Die Flammen, die aus seinem Busen sprühten.
Und Aller Augen im Saal
Erglänzten hell wie die seinen,
Und Thräne fiel auf Thräne
Aus den schönsten nieder.

Wie? Auch Pallas und Juno weinen?
Da sah ich in ein liebliches Bad,
In welchem Amor die Flügel nezte,
Da senkt er seinen Pfeil in's Thränenlächeln,
Und ich mußte entfliehn,
Denn niemals soll ein Sterblicher
Den Kampf mit Göttern wagen.

F l o r e n z.

Schon als Heimisch-Bekannter
 Größ ich deine Stein' und Häuser wieder,
 Du Wiege Italischer Kunst,
 Du dem Deutschen verwandtes Land.
 Schaaren an Schaaren wandeln die armen
 Gequälten Spanier,
 Und seufzen in der Ferne
 Nach der verrathenen Heimath.
 Freundlich scheinen sie nicht gestimmt,
 Und aus verzerrem Verdruß
 Blickt entstellt Castiliens Stolz.

Unfern dem Dome such' ich ein Haus,
 Da schreitet ernst und feierlich
 Mit dreiecktem Hut und Tresse,

Einen langen Degen schleppend,
 Mit ellenbreitem Stichblatt,
 Mit zinnernen Schnallen, die rund
 Den Schuh und Fuß umgittern,
 Ein ernster Mann gemessen auf und ab.
 Ist er ein Pförtner? Ein Castellan?
 Wo find' ich, red' ich ihn freundlich an,
 Wohl den und den Pallast? —
 Prüfenden Blicks betrachtet er mich,
 Wirft das Haupt zurück
 Und stemmt die beiden Hände auf seine Hüften;
 Nach langer feierlicher Pause
 Beginnt er im schlechten Italianisch:
 Ist es mir, als Castilianer,
 Nicht Strafe des Himmels für Sünden genug,
 Daß ich im verfluchten Lande
 In der noch verfluchteren Stadt
 Hier auf dem allerverfluchtesten Platz muß Wache
 stehn?

Ihr verlangt auch noch, ich soll
Euren mehr als allerverfluchtesten Hadaß kennen?

Da sah ich meinen Irrthum,
Und bat den Hohergrimmten
In spanischer edelster Mundart
Er möge mir verzeihn.
Und wie ich ihn öfter Usteb genannt
Und Castilien und das Volk gepriesen,
Ward der Alte freundlich
Und klagte in Menschentönen
Sein Leid und Ungemach.
Am Abend sahn wir uns wieder,
Und tranken im guten Florentiner
Unserer neuen Freundschaft.

Der Spaziergang.



Den Berg, der den Florentinern
 Immerdar vor Augen schwebt,
 Sind wir heut erstiegen,
 Das alte Fiesole zu besuchen.
 In dem Kloster dort erlabten uns Gebilde
 Von Giotto und dem frommen Johann,
 In der Bücher Pracht.
 Doch endlich sind wir höher geklimmt,
 Zur Spitze hinauf,
 Wo unter Eypressen
 Einsam das Kloster der Franziskaner ruht.

Ein kalter Wind durchsaust die Berge,
 Nach dem Gewitter ist die Gegend trübe,

*

Weit umher ergeht sich hier der Blick
 Ueber Felsen weg durch Thäler hin,
 Und zu den Füßen liegt Fiesole und Florenz.

Wie wir mit den Mönchen gespeist,
 Erbietet man sich zu unserm Ergehen,
 Da das Wetter rauh und unfreundlich;
 Mit uns Schach zu spielen.
 Meine Gefährten treten beschämt zurück,
 Und ich, überrascht, als der Einzige
 Der die Kunst versteht und übt,
 Erbiete mich, der Landsmannschaft Ehre zu retten.
 Doch selbst seit der Kindheit
 Hab' ich kaum den Stein berührt,
 Und nie hab' ich mehr von der Weisen Erziehung
 Gefaßt als nur die Züge.
 Der klügste, gewandteste Pater wird mir
 Als Feldherr gegenüber gestellt,
 Ein feiner Kopf, so freundlich-schön
 Wie man ihn wohl auf alten Bildern sieht.

Der Kampf beginnt: —

Und ich, nur in Aengsten,

Nicht gleich die schlimmsten Blößen zu geben,

Ziehe, im Zagen mit zaudernden Unwissen,

Und ring's die andern,

Alte wie Junge

Erwundern mein kluges, feines Spiel,

Der Feldherr selber

Weiß kaum sich zu wehren,

Und ich verstehe selbst von meinen Listen nichts.

Lob auf Lob, Bewundrung, laute,

Ermuthigt mich, und trunken, erhist

Such' ich mir eines Planes bewußt zu werden.

Schon giebt man den Vater verlohren,

Und ich strebe tantalisch vergeblich

Zu sehn, die Einsicht nur etwas zu gewinnen,

Doch nur mechanisch rückt der Finger die Holz-

gestalten.

Man sagt, in drei Zügen sei ich der Meister,
 Da verläßt plötzlich der Genius den Blinden,
 Und lautes Gelächter statt der Ehrfurcht
 Umschaltt und beschämt mich,
 Denn wie ich rücke spiel' ich mich selber
 In wenigen Zügen matt,
 Und rings die Versammlung
 Begreift so wenig
 Die hohe List, wie jezt die Einfalt.

So erzählt man, daß der große Condé
 Als Meister begann
 Und beschloß als Schüler.

Der Charlatan.

Wie ich niedersteige von der Academie
 Und über den Platz des Pallastes gehe,
 Gewahr ich schon aus der Ferne hoch zu Pferde
 Einen umstreifenden Doktor und Wunderthäter,
 Der durch das Land, die Dörfer und Städte
 streift,

Am Sattel hängend neben ihm die Apotheke,
 Arcana und miraculöse Mixturen.

Um ihn sind Bürger und Bauern versammelt,
 Und er preist die hohe Kraft seiner Werke.
 Wie ich langsam und lächelnd näher schreite,
 Erfreut den Wundermann zu hören und zu sehn,
 Ruft er plötzlich lauter und feuriger:

Und wollt ihr mir nicht glauben, so seht-dahin,
 Dort kommt einer meiner Patienten,
 Noch hinkt er ein wenig, aber von welcher
 Sicht,

Von welcher Lähmung ich den edlen Mann geheilt,
 Läßt sich kaum schildern, und nicht genug rüh-
 men die Kur.

Alle betrachten mich staunend,
 Doch ich, zürnend zum Propheten, gewandt, er-
 wiedre:

Soll ich Hörer seyn und Zuschauer eurer Comödie,
 Müßt ihr mich nicht selbst als Person auftreten
 lassen.

Er, ohne gestört zu seyn, fährt fort,
 Und noch aus der Ferne vernehm ich:
 Seht ein Beispiel von der Menschen Undankbarkeit,
 Nicht Wort will er, es nun haben, was ich an
 ihm gethan,

Aber er komme mit nur zum zweitenmal,

Da wird kein Mittel für Ihn in allen meinen
Schachteln seyn:

Drum kauft, ihr Landesgenossen, kauft für
Weniges

Heil, Gesundheit, Schmerzlosigkeit, heitern Geist,
So lang' es euch von mir noch so gut gebo-
ten wird.

Gemälde = Handel.

Wo man nur wandelt, steht und schaut,
Sind auch die geschäftigen Mätkler bereit,
Dem Fremden, den sie unerfahren wäñnen,
Bilder und Kupfer aufzuschwägen.

Mein Freund hatte heut in froher Laune
Doch Mühe genug einen Schwäger abzuschütteln,
Indem wir auf der Gasse sprechen, uns gegen-
über
Ein helles glänzendes Ladenschild eines Barbiers,
Auf dem schöne Damen in bunten seidnen Ge-
wänden
Sich von zierlichen jungen Gefellen die Haare
schneiden,
Den Kopfsputz sich, den hochgethürmten, ordnen
lassen.
Auf dem andern Schilde sitzen die Scheerens-
bedürftigen,

Und seifend oder schabend vor ihnen die Gehülften,
Alle grell und bunt und lustig anzuschau'n.

Als uns der Wäkler verläßt, ruft der scherzende
Freund

Kaunige doch mit Ernst in allen Mienen:

Lieber ja als jene betrügerischen kauf' ich diese
Tableaus.

Das hört ein Junge des Perückenmachers,
Der schon neugierig in unsrer Nähe gewellt,
Er macht sich herbei, ängstlich erst und dann
vertrauter,

Spricht und grüßt und lobet, und glaubt nun
endlich

Den Deutschen zu kennen und schon im Netz zu
haben,

Daß sich am Abend der Vater seiner Klugheit
bedanken muß.

Sammeln Ihr Gnaden? — O ja, mein junger
Freund! —

Für Ihre Güter, Excellenz. — Gewiß, mein
Bester!

And: Sie würden solche Darstellung nicht ver-
schmähen? —

D. nein, ich liebe mir bunte muntre Farben,
Und euer Italien ist so voll der Kunst,
Wohin man sieht, lacht einem Gebild entgegen. —
Wir sind, Gnädigster, als Kunstbegabte berühmt,
Der Florentiner vor allen in ganz Italien. —
Doch seid Ihr theuer, mein Freund, mit guten
Sachen. —

Wie's kommt, Excellenz, die schönen Bilder da
Liebe mein Vater um mäßigen Preis. —

Auch ist es Schade, mein Sohn, derlei Glänzendes
Der Sonne und Luft so thöricht auszusetzen. —

Bei dem Gnädigsten würden sie ewig dauern,
Man firnißt sie neu, so ist noch nichts daran
verloren. —

Aber der Preis? — Wir würden schon einig
werden. —

Errennt sich der Vater nicht ungern von ihnen? —
Er wird sie vermiffen. — Allein, wenn ich sie
erstehe,

So müßt ihr mir auch den Gegenstand erklären:
Sagt, sind die Figuren aus der Mythologie
entlehnt,

So nennt mir die Götter, die sie repräsentiren:
Ober ist die Sache christlich, so sind es wohl
Märtyrer,

Die dort gequält so ergeben für den Glauben
dulden.

Da sah der Bursche den Freund mit großen
Augen an,
Merkte, daß diesmal der Italiäner der Schän-
felte sei,

Wollte erst empfindlich thun, doch lachte er dann,
Und mit den Worten: Excellenz sind ein Schelm-
chen!

Lief er mit einem Sprunge über die Gasse ins
Haus.

P i s a.

Von frühester Kindheit

Stieg bei deinem Namen, altes Pisa,
 Auch Ungolinos Schreckgestalt vor mir auf,
 Die Entsetzens-Gruppe des Vaters mit den
 Kindern,

Im finstern einsamen Hungerthurme,
 Wie Gerstenberg uns mit unbegreiflicher Stärke,
 Und übermenschlicher Kraft und Fassung,
 Die Scenen des Grauens geschildert hat.
 Aber längst ist Straße wie Thurm vernichtet,
 Und der Raum der Unthat genommen,
 Die einst den Fluch auf Pisa herabrief,
 Und Dantes scheltend ernstes Wort.

Dafür besuch' ich den Kirchhof nun,
 Und an den hohen Wänden der edeln Halle

Leuchten mir Benozzo's Lebensbilder
 In lachenden Farben, in munterer Tracht,
 In bedeutungsvollen Mienen, und mit heiterm Sinn
 entgegen.

Der Mystik der ältern Welt gegenüber,
 Dem finstern ernsten Sinn der Vorzeit
 Sind hier die Geschichten des alten Bundes
 In wahre menschliche Comödie verwandelt.
 Auch heitre Lust spricht ernsten Sinn aus,
 Und des Lebens Glanz
 Von diesen Wänden auf den Lobten-Acker stralend,
 Tröstet sie mit heiligem Scherz die Verwesung;
 Und die alte fromme Sage,
 Weil sie kindlich und menschlich ist,
 Erträgt des edeln Künstlers Laun' und Muthwill,
 Und lächelt sich selbst an wohlgefällig.

Dein wunderbares Bild, Drgagna,
 Ueberrascht mich, so sehr ich es zu kennen glaubte.

Diese Figur des Lobes,
Nicht Mann, nicht Weib, nicht alt, nicht jung,
Fliegend, blaß, entstelt, im schweren Gewand, —
Warum nicht ward sie festgehalten,
Und statt des unbedeutenden Scrippes,
In neue Formen von Bildnern gesetzt?

Ich trete wieder zur Straße hinaus,
Und vor mir neigt sich der schiefe Thurm,
Als wolle er die Reisenden grüßen oder höhnen.



L i v o r n o .



Die Sonne sinkt, und über dem Meeresspiegel
 Tanzen die bunten Lichter, sich küssend, hin;
 In der sanften Gluth liegt Elba vor mir.
 Wie die Schiffe mit vollen Segeln vorüber gleiten,
 Wie der stille Flug der Seebögel leuchtet,
 Und im Widerschein die fernen Häuser glänzen,
 Frag' ich mich: warum denn in der abendlichen
 Stille

Rührt dich so innig das nahe verhallende Ge-
 spräch,

Dort der verklingende Gesang der fremden Men-
 schen,

Und die schreienden Vögel flattern über dem sanft
 rauschenden Meer?

Wie ein Echo wiederklingt die Löhne die wieder-
hallende Brust,
Und alles scheint mir Abschied und Sehnen nach
Ruh' und Schlaf;
Todesgedanken tauchen süß und wollüstig
Auf aus dunkler Tiefe, und der Wehmuth Strom
Lockt den Schwindelnden, hin zu fahren auf ihm
Und bald auf räthselhaftem Ufer zu landen.

Reise nach Lucca.

Welch süßes Athmen! Welche Luft!
 Wie hebt sich die Brust, nur mehr und immer
 mehr
 Der zarten Wellen zu trinken,
 Die mit Gedüft des Delbaums getränkt,
 Mit der blühenden Myrthe Wohlgeruch,
 In Wollust alle Sinne tauchen,
 Und elyptisch über das Land
 Ein Meer von Wonne sich gießen.

Kann es dem Schiffer lieblicher dünken,
 Wenn von Indiens Küsten herüber
 Die gastlichen Lüfte der Gewürze Blüthenduft
 Ihm auf sein wanderndes Schiff hinstreun?

Warlich, was die Rose unter den Blumen,
 Was der Alertico unter den Weinen,
 Ist diese Himmelsluft gegen die der übrigen Welt.

*

L u c c a.

Ein Kirchenfest versammelt vor das Thor
 Zum regen Gedränge die Bewohner der Stadt,
 Da glänzt Atlas- und Seidenkleid
 Im Abendschimmer auf dem grünen Rasen.
 Frohes Getümmel und Kinderjauchzen,
 Und Jünglinge wandeln und suchen den Blick
 Der schöneren Augen.

Ha! diese edle Gestalt in grüner Seide,
 Wandelnd an der Seite des entzückten Bräu-
 tigams,
 Ueberglänzt sie alle an Frische, Schönheit und
 Augenglanz,
 Wie sie im leichten Gespräch die vollen Lippen
 Holdselig lächelnd öffnet,
 Sprühen blizend durch das Corallenroth die
 Lichter der Perlenzähnen,

Und alles an ihr, Geberde, Gang und Stimme
 Erklingt wie Musik und nimmt mein Herz ge-
 fangen,

Daß ich den Bräutigam beneidend fast ihn hasse,

Da nimmt die Himmlische aus ihrem Korbchen;
 Große lombardische Rüsse,

Und beißt sie laut krachend hinter rother Lip-
 pengluth

Mit den Perlenzähnen auf.

O Bräutigam! ärmster der Menschen!

So rief ich entfliehend. —

Wohl hört man von Sirenen, Vampyren, Empusen,
 Und anderm tollen Zaubergespuk,

Das dämonisch sich der Männerherzen

In täuschender Gestalt bemächtigt;

Und ich war (furchtbar!) nahe der grausen Gefahr
 Bethört zu lieben eine Rusknackerin!

B o l o g n a.

Seit ich Florenz verließ
 Vermiß' ich Italien,
 Alle Berge dünken mit Klein,
 Alle Formen der Landschaft beengend:
 O wie sehnt sich mein Auge nach dir
 Du erhabene römische Ferne,
 Mit deinen hochschwebenden Gebirgen,
 Der weiten, ausgedehnten Landschaft.

Todt nennen sie deine Natur?
 Noch immer ruhen, wie liebliche Träume,
 Deine dämmernden Gestalten vor den Augen
 meines Geistes,
 Und wie man nach langem, innigen Gespräch,
 In der Versammlung der Fremden den Freund
 vermißt,
 So erseufz' ich nach Roms Gegenwart
 Wenn man mir dieses wohl und jenes schön
 will nennen.

P a r m a .

Hier war mein Herz schon längst,
 In deiner Heimath, o lieblichster Correggio,
 Jetzt betret' ich die Bühne deiner Kunst, Hold-
 feliger,
 Du, von allen Musen und Grazien,
 Von den Göttern geliebter froher, herrlicher
 Megri!

Schon seit Jahren nährt mich deiner Bege-
 strung Wein,
 Wie oft schaut' ich in Träumen dein edles
 Schaffen,
 Sprach mit dir, vernahm den Ton deiner Stimme,
 Gerührt von deiner Freundlichkeit erwacht' ich.

Hier nun, wo dein hoher Geist
 Zwei Tempel mit Pracht und tiefen Sinn ge-
 schmückt,
 Fehlt mir fast in brünstiger Liebe
 Die Kraft und Ruhe, deine Rede ganz zu ver-
 nehmen.

Welcher Genius hat dir alle Schätze entriegelt?
 Alle Gebilde der Welt traten dir entgegen,
 Und gaben sich dir zu eigen, und freundlich
 Hast du mit ihnen die frohe Haushaltung ge-
 trieben.

Das war ein muntres Getümmel,
 Als die lachenden Engelchen dir die Farben reichten,
 Hohe Geister dir als Modell in ihrem Adel
 standen,
 Und Musik des Himmels dazu mit Macht erklang.

Sage doch Keiner, er habe Italien gesehn,
 Rühme sich Keiner, ihm sei das Höchste vertraut,
 Wähne doch Niemand, das Geheimniß der Kunst
 geahndet zu haben,
 Der dich nicht, Parma, und deinen Dom' besucht.

itriegel
en,
dich
ng ☉

ichten
Ued

lang

hn,
aut,
unf '

ht.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

DATE DUE

--	--

